

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Zieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Zieger in Elbing.

Nr. 168.

Elbing, Donnerstag

20. Juli 1893.

45. Jahrg.

## Frankreich und Siam.

Die Franzosen sind wiederum in der glücklichen Lage, eine neue Frage zu besitzen. Zwar haben sie Fragen genug, mehr Fragen wahrscheinlich, als irgend ein anderes Land auf dem europäischen Continent, und mehr jedenfalls, als ihnen gut ist, aber das sind doch keine ganz neuen Fragen mehr. Die neue Frage, die siamesische, hat auch den Vortheil wieder, daß sie weit, weit weg, in Asien sich abspielt. Solche fernliegende Fragen haben den Vortheil, daß sich bequem über sie stunkern läßt. Man versteht in Paris zwar auch über Ereignisse in nächster Nähe vortrefflich zu stunkern — es sei nur an die berühmten Bulletins der Napoleons erinnert — aber es ist bequemer, wenn es sich um Länder handelt, die noch viel weiter entfernt sind als die Türkei.

Die Franzosen haben es bereits bis auf sieben Streitpunkte mit Siam gebracht. Da will es Fortsetzung haben für Verluste, welche französische Kaufleute und Reisende durch siamesische Beamten erlitten haben sollen. Dann soll ein französischer Offizier gefangen genommen und ein anderer ermordet worden sein. Ihre Vorliebe für linke Ufer legen die Franzosen auch in Siam an den Tag und beanspruchen das linke Ufer des Siam durchfließenden Mekongflusses. Dann hat nach dem berühmten Muster Wolf contra Lamma Siam mit Frankreich angefangen und französische Kanonenboote völkerrechtswidrig angegriffen. Doch wozu alle die Streitpunkte aufzählen, die bei einigen guten Willen keine Streitpunkte zu sein brauchten, bei bösem Willen aber sich beliebig vermehren und verschlimmern lassen.

Siam ist ein Land, größer als Frankreich selbst, aber mit einer Bevölkerung von nur etwa sechs Millionen. Daß die Franzosen bei ihrer Vorliebe für Amerikationen gern dieses Land annectiren möchten, ist begreiflich. Zwar würden sie, wenn sie klug wären, nachdem sie bereits Algier und Tunis im Magen haben und durch Tonkin, Annam, Dahomey sehr große Indigestionschmerzen haben,

neue exotische Länder nicht anrühren. Aber die Franzosen sind einmal hinsichtlich des Annectirens nicht klug. Siam speziell mag sie reizten aus europäisch politischen Gründen. Wenn die Franzosen in Siam sich häuslich niedergelassen haben, dann können sie sich den Engländern in Indien unangenehm fühlbar machen und den Russen Viebesdienste erweisen. Auch den Chinesen können sie unangenehm werden und dadurch gleichfalls die Russen verpflichten. So haben Frankreich und Rußland in Asien Berührungspunkte, die ihnen in Europa fehlen, aber in Europa verwerthet werden können. Frankreich im Besitz Siams ist für Rußland ein weit werthvollerer Bundesgenosse, als es bisher gewesen, und Rußland könnte im Hinblick auf die guten Dienste, die Frankreich ihm bei der Verfolgung seiner weit ausschauenden Pläne in Asien dann zu leisten im Stande ist, wohl schon ein wenig mehr, als bisher geschehen ist, die Revanchegelüste Frankreichs fördern. So haben die Vorgänge in Siam in gewisser Hinsicht auch eine ernste Seite für Europa, speziell für Deutschland.

Aber eben dieser eigentliche politische Werth Siams für Frankreich ist auch das Haupthinderniß für die Verwirklichung französischer Annexionsgelüste. Der Gedanke, einen unangenehmen Nachbar zu bekommen, der eventuell mit einem andern unangenehmen Nachbarn gemeinsame Sache machen und dadurch ernste Gefahren heraufbeschwören könnte, wird England sowohl wie China zwingen, den Franzosen scharf auf die Finger zu sehen und im geeigneten Momente „Hände weg!“ ihnen entgegenzurufen. Zwar die diesbezüglichen Erklärungen der englischen Regierung in beiden Häusern des Parlaments klingen nicht sehr Vertrauen erweckend. Aber man darf nicht außer Acht lassen, daß England nur ein Interesse daran hat, daß Frankreich in Siam sich nicht festsetzt, nicht aber daß es sich dort nicht zur Ader läßt und einige Schlappen wie bei Langjon und kürzlich in Dahomey erleidet, die ja dann getrost in Paris in Siege überjert werden können, um für die Wahlen verwerthet zu werden. Weiter hat vielleicht die ganze

siamesische Frage keinen Zweck. Sie ist ein Wahlmanöver des Ministeriums Dupuy, ein Wahlmanöver, wie es allein nur noch auf die überreizten Nerven der französischen Wähler Eindruck machen kann, und Lord Rosebery hat keinen Grund, dem französischen Ministerium die Wahlpläne zu verderben, so lange diese nur auf das Schlagen, nicht aber auf das Nehmen sich beziehen.

Inzwischen treffen natürlich tagtäglich in Paris die üblichen Siegesbulletins ein, die selbstverständlich mit großer Vorsicht aufzunehmen sind, zumal da auch der berühmte „eine Tode“ auf französischer Seite nicht fehlt. Sicher scheint indes ein Vordringen der Franzosen von Ost nach West in das siamesische Gebiet zu sein.

Der Pariser „Temps“ läßt sich aus Saigon telegraphiren, die Siamesen hätten seit einiger Zeit ihre Truppenstationen an beiden Ufern des Mekong verstärkt, um die Durchfahrt der von Frankreich entsandten Kanonenboote zu hindern. Hauptmann, Billers, Kommandant der Station auf der Insel Rhon, hatte am Freitag, den 14. d. M., die Forts von Don-Than und Tap-Hum am linken Mekong-Ufer angegriffen und nach lebhaftem Kampfe genommen. In den Befestigungen wurden viele Tode und Verwundete gezunden, 33 Gefangene gemacht, 50 Flinten und eine Kanone genommen; auf französischer Seite wurde „ein anamitischer Tralleur getödtet“, und 5 verwundet. Billers setzte die Operationen fort und wolle jetzt die Stadt Rhong, die Basis der siamesischen Operationen, nehmen. — Ebenso weiß das Kolonialamt von einem „Siege“ der Franzosen zu berichten. Nach einem Telegramm des Generalgouverneurs von Indo-China, de Lanessan, griffen die siamesischen Truppen am 5. d. M. in Mala am linken Ufer des Mekong eine Retognosierungsabtheilung der anamitischen Militär an. Die siamesischen Truppen wurden zurückgeschlagen und hatten erhebliche Verluste. Auf Seiten der Anamiten wurde „ein Mann getödtet.“ Die Bevölkerung von Laos steht vollständig auf französischer Seite. (?)

## Politische Tagesübersicht.

— 19. Juli.  
Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende **Kaiserliche Cabinettsordere** an den Reichskanzler:

Mein lieber Reichskanzler Graf v. Caprivi!  
Mit freudiger Genugthuung blicke ich auf den erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen über die Armee-Reform, welche durch die notwendige Verstärkung unserer Wehrkraft eine Bürgschaft für die Sicherheit des Reichs und damit für eine gedeihliche Entwicklung unserer vaterländischen Verhältnisse darbietet. Neben der patriotischen Unterstützung, welche das von Mir und Meinen hohen Verbündeten verfolgte Ziel in weiten Kreisen des deutschen Volkes, sowie bei der Mehrheit des Reichstags gefunden hat, ist das Zustandekommen dieses großen Werkes vor allem Ihr Verdienst, indem Sie mit sachmännlichem Verständniß, staatsmännlichem Blick und hingebender Thätigkeit in allen Stadien der stattgehabten Erörterungen sich haben angelegen sein lassen, die Reform einem befruchtenden Ende entgegenzuführen. In der Werthschätzung dieser Ihrer Verdienste weiß ich Mir mit Meinen hohen Verbündeten ein, und es ist Mir eine angenehme Pflicht, Ihnen Meine volle Anerkennung und Meinen unaussprechlichen Dank mit dem Wunsche auszusprechen, daß Ihre unschätzbaren Verdienste Mir und dem Vaterlande noch lange mügen erhalten bleiben.

Zur Deckung der Kosten der Heeresverfärbung soll der **Ladung herangezogen werden**; vorzugsweise wird beabsichtigt, eine ausgiebige Abgabe auf diejenigen Cigaretten einzuführen, deren Genuß sich nur die wohlhabenden und reichen Klassen gestatten dürfen.

Die Meldung von der **Ausschließung der Juden vom Richteramt**, welche das „M. Journ.“ am Sonnabend gebracht hatte, wird in der „Nordb. Allg. Ztg.“ offiziös demontirt. Das Blatt erklärt sich in der Lage, jene Mittheilung über eine Unterredung zwischen dem Justizminister und einem jüdischen Anwalt dahin zu berichtigen, daß der Herr Justizminister eine Erklärung, wonach er vorläufig nicht in der Lage sei, einen Juden als Richter anzustellen, nicht abgegeben hat.

## Kleines Feuilleton.

**\* Von der Berliner Kunstausstellung.** Aus Anlaß der Kunstausstellung ist die große goldene Medaille für Kunst verliehen worden: den Malern, Professor Peter Janssen in Düsseldorf und Professor Fern. Bress in Dresden, sowie dem Bildhauer M. Antofolsky in Paris; ferner die kleine goldene Medaille: den Malern Ed. Kämpfer in München, Petr. Bügel in München, Ferenc Eisenhut in Wien und James Guthrie in Glasgow, sowie den Bildhauern Götz in Schöneberg bei Berlin und Joseph Schloßmann in Dresden.

**\* Nach fünfundsanzig Jahren.** Ende der sechziger Jahre wohnte in der Klosterstraße zu Berlin ein Fleischermeister F., der ein gut gehendes Geschäft betrieb. Eines Tages vermißte derselbe einen 500-Thalerschein, den er kurz vorher einem Nachbarn entgegengewechselt und welchen er im Orange der Geschäftse auf den Tisch gelegt hatte. Trotz alles Suchens blieb der Schein verschwunden, und der Verdacht des Bestohlenen lenkte sich auf seine Ladenmamsell, welcher er kurz vorher den Dienst aufgekündigt hatte. Das 20jährige Mädchen wurde verhaftet und verblieb in mehrwöchentlich Unterjuchungshaft, aus welcher es schließlich, da der Verdacht nicht aufrecht erhalten werden konnte, entlassen wurde. Später gab der Fleischermeister sein Geschäft auf, kaufte eine Villa im Tiergarten und zog mit den Seinigen dahin. Vor etwa acht Tagen befand sich die einzige Tochter des Rentiers, die zur Zeit der Diebstahlsaffäre fünf Jahre alt gewesen sein mochte, zu Besuch bei ihren Eltern und half ihrer Mutter beim Aufräumen einer Bodenkommer. Zufällig fiel der jungen Frau ein kleiner Wollentnäuel in die Hände, an dem der Zahn der Zeit arg genagt hatte. Mechanisch wickelte sie denselben auf und entfaltete das Papier, auf welches die Wolle gewickelt gewesen. Zu ihrem Staunen entdeckte sie in demselben einen preußischen 500-Thalerschein! Jetzt wurde es der Dame klar, daß sie feinerzeit den Schein selbst bei Seite gebracht haben mußte; denn auf demselben hatte sie damals Schreibversuche mit einem Bleistift gemacht. Als kleines Mädchen hatte sie, allein in der Wohnstube anwesend, den 500-Thalerschein vom Tisch genommen, beschrieb, die Wolle darauf gewickelt und nach Kinderart die Sache vergessen, vielleicht auch aus Furcht vor Strafe den wahren Sachverhalt verschwiegen. Die junge Frau machte natürlich den hochbetagten Eltern sofort Mittheilung von dem Funde, und nun versuchte der reiche F. Alles, um seine frühere Verkäuferin ausfindig zu machen. Nach vieler Mühe gelang ihm dies, die damalige Ladenmamsell lebte als Wittve in einem Hause der Bornimstraße in recht schlechten Verhältnissen. Dieser Tage besuchte sie ihr ehemaliger Brodbherr, der ihr unter vielen Entschuldigungen die Summe von 1500 Mk. als Schmerzens-

geld auszahlte. Den 500-Thalerschein aber hat F. zum ewigen Gedächtniß seinem Geldschrank einverleibt.

**\* Ueber einige merkwürdige Beobachtungen von Eismessern** berichtet die „Meteorologische Zeitschrift“. Der im Seeengebiet des österrheischen Salzkammergutes gelegene Schafberg ist ihrer starken Gewitter und Blitzschläge bekannt und die elektrischen Spannungen zeigen sich daselbst auch ebenso häufig durch Eismessern an. Kleine, blaßblaue, brennende Flammen von der Größe einer Lampenflamme spielen dann an der Spitze des Flaggenstocks vor dem Hotel; sie verschwinden mit jedem Blitz und erscheinen mit zunehmender Spannung wieder. Dieses Spiel wiederholt sich, bis das Gewitter sich entfernt. Ganz dasselbe beobachtet man an den Spitzen der Blitzableiter und hier sind die Eismessern etwas größer und lichter gefärbt, sie verlieren ihre brennende Gestalt und erscheinen lang gezogen, einer gelben Röhre ähnlich. Bei stärkerem Gewitter beobachtet man kleinere Flammen an allen möglichen Gegenständen, am Windmesser, an Eisentheilen des Gebäudes, am Boden, an spitzen Steinen des Berggipfels. Auch an den Fingerpitzen der aufgehobenen Hand, an der Nase oder an der Spitze eines emporgehobenen Bleistiftes zeigen sich bläuliche Flämmchen, alle etwa in der Größe einer kleinen Erbse. Zuweilen ist der Mensch derartig mit Elektrizität geladen, daß wie beim Versuch auf dem Jostfischchemel die Kopshaare sich emporsträuben, während die Barthaare mehr wagrecht abstecken. Dabei fühlt man ein starkes unangenehmes Prickeln und eine Erwärmung im ganzen Körper, jedoch empfindet man dort, wo die Finger leuchten, nichts. Die großartigste Erscheinung von Eismessern hat einmal am Dreifaltigkeitssonntag der Besitzer des Hotels, W. Grömmmer, der zugleich die meteorologischen Beobachtungen für die Wiener Centralanstalt auf dem genannten Berggipfel macht, im Innern des Hauses erlebt. Es ging damals ein besonders heftiges Gewitter hernieder. Vier Mal nach einander schlug der Blitz neben dem Hotel in den Berg, der fünfte Strahl traf den ersten Stock des Hauses. Als bald entstanden an der Stetige zu demselben in Zwischenräumen von je einer Sekunde Eismessern in der Höhe von 7 Fuß. Diese furchtbaren schönen Flammen waren im unteren Viertel gelblichweiß, weiter oben gelblich, dann gelblich grün, lila, bis sie sich an der Decke ohne sichtbare Grenze ins Dunkelblau verloren. „Als ich vorbetrannte“, schreibt Herr Grömmmer, „um im ersten Stock wegen Feuergefahr nachzusehen, sah ich auch dort und im hinteren Theil, wo das Gebäude unmittelbar an den Felsen angebaut ist, Eismessern von gleicher Höhe und Stärke wie unten, während es noch zweimal in das Gebäude und sehr oft um dasselbe einschlug. Dabei machte ich die Beobachtung, daß diese Flammen einen Hund, welcher zufällig beim Aufsteigen einer derselben mitten durch sie hindurchrannte, nicht im mindesten verletzte,

obwohl er vor Schreden aufbeulte. Es zeigte sich kein Haar verfenkt und auch nachträglich befand er sich ganz wohl. Die großen Feuer stiegen blitzartig auf, blieben eine bis zwei Sekunden, ohne an farbiger Lichtkraft zu verlieren, ruhig stehen und verschwand auch blitzartig, aber nie mehr als höchstens zwei zu gleicher Zeit.“

**\* Contra „Arizona Rider“.** Dem „Arizona Rider“ ist eine gefährliche Konkurrenz entstanden. „The Flyer“ (Der Flieger) nennt sich das neue Blatt des glorreichen Westens. In seinen Spalten finden wir folgenden Artikel: „Ein erbärmlicher Wüch, der hauptsächlich von Stall-Boys und ähnlichen Gentlemen gehalten wird und sich stolz „Arizona Rider“ schimpft, versucht seinen Abonnenten unter der Ueberschrift: „Das waren wir!“ einen Bären auszubinden. Mr. Brown, der gleichzeitige Chef-Redakteur, Drucker und Zeitungsjunge jenes Dr. . . blattes schwindelte seinen „Lesern“ — die in der Regel überhaupt nicht lesen können, sondern das „Blatt“ der Willigkeit wegen halten, um Tabak, Frühstück und andere Dinge darin aufzubewahren — vor, er sei einem „Räuber“ begegnet, der seinen Revolver gegen ihn gerichtet habe und ihm gedroht, falls er sich nicht gutwillig rebidiren lasse, würde er ihn erschießen. Die ganze Geschichte ist erlogen — eitel Geklunker Mr. Browns. Wir sind zwar sonst in Bezug auf die klassische Literatur nicht sehr gut beschlagen; wir haben aber in unserer Distanz einen ganz raffinierten Spitzbuben, der früher Schauspieler in der alten Welt war. Dieser las uns neulich ein Lustspiel von einem Mr. Schafpeare vor, das er den vlierten Henry nannte. Nun — wir sind Mr. Schafpeare zum größten Danke verpflichtet und werden ihm zeitweilig unser Blatt gratis zuwenden, — durch ihn kamen wir nämlich auf den Gedanken, zum Besten des ganzen Districts den unverschämten Galunken, Mr. Brown, unmöglich zu machen. Und das geschah so: Der rothhaarige Schuft, unser geehrter „Kollege“, konnte in seiner „Zeitung“ sich nicht genug thun, seinen Muth zu rühmen. Durch den vlierten Henry auf die Idee gebracht, nahmen wir uns vor, seinen „Muth“ auf die Probe zu stellen. Als Zeugen fungirten der Oberst Smith, dem wir dafür ein Paar abgelegte Stiefel versprochen, und der Referent Bobbitt, dem wir neulich durch 30 Cents das Leben retteten. Beide Zeugen der Affäre sind — von einigen Unterjuchungen, Diebstählen und Einbrüchen abgesehen — vollständig einwandfrei und unbescholten. Wir begaben uns an jenem Abend, nur mit zwei sechs-läufigen Revolvern bewaffnet, auf den Liberty Place und hatten uns dort kaum aufgestellt, als der große Held, Mr. Brown, auf der Bildfläche erschien. Trotz dem sich unsere Zeugen muthvoll in den Schatten der Häuser drückten, donnerten wir ihm ein lautes: „Stop! boy!“ entgegen. Die Wirkung war unbeschreiblich. Der fürchterliche Mr. Brown warf sich auf die Knie nieder und brüllte, am ganzen Körper zitternd

und bebend vor Angst, die Gnadenarie: „Gnade! Schonet mein Leben! Im Interesse des ganzen Districts bitte ich Euch darum,“ rief er aus. Wir befohlen ihm: „Dein Leben soll geschenkt werden, wenn Du Dich sofort entkleidest und alles, was Du bei Dir trägst, uns überleierst.“ Hochkreuz leistete er dem Befehle Folge. Dann ließen wir ihn laufen. Wir sandten ihm am nächsten Tage alles zurück, was er uns „anvertraut“ hatte. Es war: 1 Stahlhelm, 3 Revolver, 2 Dolche, 110 Patronen, eine Westentaschenbombe, verschiedene defekte Kleidungsstücke, ein Verzeichniß seiner bereits verübten Strafen und — ein Beutel mit 5 Cents Inhalt. „Das waren wir!“

**\* Der Straßengelehrer-Aufstand in Madrid.** Aus Madrid schreibt man unterm 10. Juli: „Seit einigen Tagen zirkulirte hier das Gerücht, daß in Folge der im Stadthauskalt eingeführten Gespannisse mehr als 200 Straßengelehrer (Barrenderos) entlassen werden würden. Die ihrer Existenz beraubten Straßengelehrer, die zum größten Theil aus der Provinz Galicien stammen, waren aber nicht gewillt, das Feld ohne Kampf zu räumen und bereiteten sich auf einen hartnäckigen Widerstand gegen die Maßregeln der Stadtverwaltung vor. Als sich, Donnerstag (6. Juli) früh die „Barrenderos“ wie gewöhnlich in größeren oder kleineren Abtheilungen auf den öffentlichen Plätzen versammelten, um nach beendigtam Namensaufruf sich in die ihnen zugewiesenen Revierbezirke zu begeben, verließen die Inspektoren die Namen derjenigen, die nach einem Magistratsbeschlusse aus dem Dienst entlassen werden sollten. Die Erbitterung nicht nur der verabschiedeten armen Burfchen, sondern auch ihrer Kollegen war sehr groß und die oft gepriesene Arbeiter-Solidarität zeigte sich wieder einmal im schönsten Lichte. Freitag früh gegen 4 Uhr zogen mehr als 2000 „Barrenderos“ mit ihren Handwerkszeugen (die Besen und die anderen Reviergeräthchaften sind Eigentum der Straßengelehrer) durch die Straßen der Hauptstadt, proklamirten den allgemeinen Straßengelehrer-Aufstand und trübten vereinigte säumige Genossen an, gleichfalls die Arbeit einzustellen und sich ihnen anzuschließen. Fast überall wurde die Arbeit unter großen Tumulten niedergelegt, und bald kam es hier und da zu Scharrmühen zwischen den Streikenden und der Polizei. Am 9 Uhr Vormittags glichen die Straßen Madrids jenen irgend eines schmutzigen und stinkenden Marktplatzes; fast vor jedem Hause lag ein Haufen Kehricht, den die Hausnechte und Pfortner dort niedergelegt hatten, damit er von dem Müllwagen fortgeführt werde. Aber die Müllwagen wollten an diesem Tage nicht kommen. Die Baustraßen und die angrenzenden Gassen starrten von Schmutz; in dieser Gegend befinden sich nämlich die Markthallen. Unterdeß hatten die Straßengelehrer öffentliche Umzüge mit obligatam Madau veranstaltet, in verschiedenen Stadttheilen Versammlungen

**Gegen den Abg. Dr. Warth** spricht sich der in Hirschberg, dem Wahlkreise Warth's, erscheinende „Vote aus dem Niesengebirge“ in einem Vortragsartikel sehr entschieden aus. Abg. Warth hatte in einem Schreiben an den Vorsitzenden des liberalen Wahlvereins zu Hirschberg seine Abstimung für die Militärvorlage in der dritten Lesung in der bekannten Weise zu rechtfertigen gesucht unter Berufung auf den zwar eingebrachten, aber von der Mehrheit des Reichstages abgelehnten Antrag Carolath-Röfide. Der „Vote“, welcher stets energisch für die Wahl des Dr. Warth eingetreten war, findet diese Erklärung des Behaltens des Abg. Dr. Warth durchwegs nicht zufriedenstellend. Es sei dies nur möglich gewesen, weil Herr Dr. Warth in zwei wichtigen Fragen, in derjenigen der Festlegung der zweijährigen Dienstzeit und in derjenigen der Deckung der Mehrkosten, klipp und klar Erklärungen abgegeben hatte, welche vollständig befriedigend mußten.

Der „Vote“ schreibt dann weiter, wie folgt: „Herr Dr. Warth präcisierte am 11. Juni in einer Versammlung in Schreiberhau seine Stellung zur Militärvorlage folgendermaßen: Diejenige Gruppe der Freisinnigen, zu denen er sich zählte, wolle in der Militärfrage, in der die Sicherung des Vaterlandes eine starke Rolle spiele, zu einem Einverständnis mit der Regierung kommen, aber sie würden sich nie zu einer einfachen Unterwerfung unter den Willen der Regierung bequemen; sie würden daher bereit sein, unter Umständen der Regierung so viel entgegenzukommen, daß alle ihre Wünsche erfüllt seien, aber als Gegenleistung forderten sie die dauernde gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit und die Deckung der Mehrkosten, ohne die ärmeren Schichten zu belasten. Schon vorher hatte der Redner bemerkt, die Freisinnigen seien der Ueberzeugung, daß es schließlich notwendig sei, daß die zweijährige Dienstzeit ohne jede Klausel gesetzlich eingeführt werde. Was ist nun thatsächlich geschehen? Die Freisinnige Vereinigung und mit ihr Herr Dr. Warth hat für die Militärvorlage gestimmt, ohne daß 1) die zweijährige Dienstzeit dauernd gesetzlich festgelegt und ohne daß 2) die Deckungsfrage erledigt ist.“

Der Antrag Carolath, von dem in den letzten Tagen so viel die Rede war, hat mit der Sache gar nichts zu thun, denn er knüpfte die Dauer der Festlegung der zweijährigen Dienstzeit an Bedingungen, von denen bei der klaren Erklärung vor den Wählern auch nicht im Geringsten die Rede war. Noch auffällender steht die Sache in Betreff der Deckungsfrage. Dieselbe ist geregelt; es liegt nur eine Erklärung des Reichstanzlers Grafen Caprivi vor, zu der wir Vertrauen haben sollen. Nun hat gerade Herr Dr. Warth, so lange er uns im Reichstage vertritt, immer darauf hingewiesen — wir erinnern nur an die berühmte Verjämmlung in Schmiedeburg im Jahre 1887, in welcher ein konservativer Redner Vertrauen zur Regierung verlangt — daß in der Politik, besonders aber in Steuerfragen ein solches Vertrauen absolut zu verwerfen sei, da gelten nun gesetzliche Feststellungen. Wo sind aber nun die gesetzlichen Feststellungen in Betreff der Deckungsfrage, in Betreff der 40 bis 50 Millionen neuer Steuern? Alle Achtung vor der Erklärung des Herrn Reichstanzlers; aber die können wir doch nicht als Gesetz betrachten, sonst bräuchten wir ja überhaupt keine Volksvertretung mehr. Und was dann, wenn der Herr Reichstanzler über die Angriffe der Agitatoren und Konserwativen zu Fall kommt? Sollen wir zu einem Nachfolger Vertrauen haben, den wir noch gar nicht kennen und der auch nicht die geringste Erklärung abgegeben hat?

Niemals in den 20 Jahren, in welchen Schreiber dieses im politischen Leben steht — auch nicht in den schwersten Stunden, die er durchgemacht hat — ist ihm etwas so sehr an die Seele gegangen als die Vorgänge der letzten Tage. Er würde eher an sich selbst gezwweifelt haben, als an der Erfüllung der gegebenen Versprechungen. Schwere, bittere Bormürse werden ihm von vielen Seiten gemacht, die schwersten macht er sich allerdings selbst, weil er das gehabt

hat, was man in der That im politischen Leben nicht haben soll — Vertrauen. Das hat sich — wie allezeit — bitter gerächt.

**Die chinesische Regierung** verweigerte nach einer Meldung des „Standard“ aus Shanghai die Schadloshaltung für die Ermordung der schwedischen Missionare Wiholm und Johansson in Sungpu. In Massenverhaftungen der Ausländer in Shanghai und Hankow wurden energische Resolutionen gefaßt, welche die Großmächte auffordern, einzuschreiten, die chinesischen Behörden zu nöthigen, die Verträge zu achten, den Vizekönig und den Gouverneur zu bestrafen. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Mandarinen in Hupai an dem Doppelmord mehr oder weniger indirekt betheiltigt waren.

**Die brasilianische Insurrektion** in der Provinz Rio Grande do Sul ist ihres Führers beraubt worden. Eine Depesche des „New-York Herald“ aus Balparaiso beklagt die Gefangennahme des Admirals von den Koll, welcher nach der Ansicht des Blattes wahrscheinlich als Verräther gefaßt werden wird. Bei der brasilianischen Gefandtschaft in Berlin ist in Bestätigung der anderweitigen Meldungen folgende amtliche Depesche eingegangen: „Rio, 17. Juli. Die Kanonenboote „Republica“ und „Cananca“ haben den Admiral von den Koll auf der Höhe von Santa Catharina mit seinem Schiffe „Jupiter“ festgenommen, ohne auf Widerstand zu stoßen.“

**Irland.**

**Berlin, 18. Juli.** Der Kaiser und die Kaiserin sind Dienstag wohlbehalten in Wisby eingetroffen.

— Großes Aufsehen erregt die Thatsache, daß der Neffe des Königs von Sachsen, Prinz Max von Sachsen, geboren am 17. November 1870, bisher Premier-Lieutenant im königlich sächsischen 1. Ulanen-Regiment Nr. 17, welcher vor wenigen Tagen unerwartet den Militärdienst aufgab, um sich wissenschaftlicher Studien halber nach Göttingen zu begeben, von Dschag, der Garnison des betr. Regiments, aus ohne Dienerschaft nach Göttingen abgereist und dort in ein Kloster eingetreten ist.

**England.** Viele britische Unterthanen verlassen mit ihren Familien und Vermögen die Insel. In einem Vortragsartikel über die „Times“ gegen das Vorgehen Frankreichs, der Politik Englands in jedem Welttheile, wo französische und englische Interessen sich berühren, entzweit. Großbritannien habe beständig Beweise freundschaftlicher Neigung Frankreich gegenüber geliefert. Außer Rußland, dessen Freundschaft platonisch sei, habe Frankreich keinen Bundesgenossen in Europa, aber einige Gegner. England habe sich stets bestrebt, seine neutrale Haltung aufrecht zu halten. Was können aber die Franzosen von einer über einen gewissen Punkt hinausgehenden Provokation anders erwarten, als uns schließlich in die Arme des Dreibundes zu treiben.

**Paraguay.** In der „Deutsch-Australischen Post“ von Anfang Mai ist folgendes zu lesen: „Im Laufe dieses Monats werden 500 Bioniere, die Vorläufer einer Bewegung, welche nicht unbedeutende Dimensionen anzunehmen verspricht, Aufbruch nehmen, um sich in Paraguay anzusiedeln und dort ein neues Australien zu begründen. Der Gründer und Leiter dieser Bewegung ist Dr. W. Lane, ein hervorragendes Mitglied der Brisbaneer Presse und der sozialistischen Agitation. Die neue Kolonie soll auf kommunikativer Grundlage errichtet werden; große Vorsicht in der Auswahl der Mitglieder war daher von vornherein geboten. Dieselben bestehen hauptsächlich aus Schiffsheerern, Stations- und Farmarbeitern und nur einer kleinen Anzahl von Handwerkern. Jedes Mitglied muß 60 Pfund Sterling (1200 Mark) zu den Fonds der Sozialität einzahlen; der Beweis einer solchen Summe kann als Beweis für die Arbeits- und Sparsamkeit der Mitglieder angesehen werden.“

**Die zwischen Dr. Peters und dem englischen Konsul Smith** geführten Verhandlungen über die Festlegung der deutsch-englischen Grenze in Ostafrika, die bisher einen ziemlich schleppenden Fortgang genommen hatten, weil Konsul Smith von der englischen Regierung neue Instruktionen hatte einholen müssen, werden, wie die Post, Ztg. berichtet, binnen kurzem beendet sein. Zwischen Deutschland und England ist insbesondere der nördliche Teil des Kilimandscharo-gebietes, Kimangella, streitig. Die britisch-afrikanische Gesellschaft hatte auf diese Landchaft Ansprüche erhoben, die Dr. Peters, als er im Sommer 1891 als kaiserlicher Kommissar nach dem Kilimandscharogebiet kam, nicht anerkannte, ja daß sich die beiderseitigen Regierungen zur Einsetzung einer gemeinsamen Grenzregulierungs-Kommission entschlossen. Wenn es leztlich in einem

32 Jahr' guat g'lebt, na und we's halt gekrochen war, hat (mit einem scheuen Seitenblick auf die Angeklagte) die mich g'heirat', eigentl' mit mich, sondern mein Geld hat's g'heirat'. Ja, Herr kaiserlicher Rath, sie hat mit schon oft g'schlagen, und abgefahren is sie mir a schon einmal mit 400 fl nach Italien. — Richter (zur Angeklagten): Ist das wahr? — Angeklagte: Ich war damals krank und bin nach Bergamo in Italien gefahren. — Richter: Und da haben Sie Ihrem Manne das Geld mitgenommen? (Mit einem Blick auf die vor Gesundheit strobende Frau.) Es muß eine sehr gesunde Luft in Bergamo sein? — Angekl.: Ich werde mir doch Geld mitnehmen dürfen, wenn ich krankheitshalber nach Italien muß? Zu was bin ich denn verheiratet? — Herr Söbel: Alt war, Herr Richter, abg'fahren is sie mir damals! — Richter: Lassen wir damals, kommen wir zu jener Scene am 21. Juni, schildern Sie mir die. — Herr Söbel: Herr Richter, mir hab'n an lan Disput g'habt und da is sie, wie sie dies schon oft than hat, auf mich berg'fallen und hat mit mir'n Regenschirm so schredlich g'haut, daß i, Herr kaiserlicher Rath, aller Kriender vor ihr g'leg'n bin und sie bitt hab', sie möcht' mit nit so jämmerlich hauen. Sie aber hat nit ehnder aufg'hört, als bis der Regenschirm in Franzen g'haut war! (Er zeigt die Trümmer des Regenschirmes dem Richter vor.) — Richter: Sie haben auch Verletzungen erlitten? — Herr Söbel: Freilich, i hab' müssen g'le ins Stefansspital, und dort haben's mir an Verband ang'legt. Der Herr Primar hat g'sagt, i muß mit glei niederlegen. — Richter: Nun, haben Sie das gethan? — Herr Söbel: Na, ich hab' mit nit z'haus traut 3 Tag. — Angeklagte: Ich bitte, Herr Richter, er giebt mir jetzt kein Geld mehr, was soll ich da thun? — Staatsanwalt: Erlauben Sie, wenn Sie den alten Mann schlagen, soll er Ihnen jetzt auch noch Geld geben? — Angeklagte: Aber ich bitt', z'was hab ich denn den geheiratet? — Richter: Damit Sie ihn durchhauen, gewiß nicht! — Herr Söbel: I bitt', Herr Richter, machen Sie's nur nit zurnig, i fürcht' mit, daß z' mit dann wieder schlägt, sie hat mit ja droht, daß sie mit no amol in d'Arbeit nehmen wird. — Richter: Dann holen Sie die Polizei zu Hilfe. — Herr Söbel: Ja, wenn dies so leicht wär! Sie spirt sich mit mir ein und haut mit dann durch und geht dann fort, als wenn nit g'wesen wär. — Richter: Und verzeihen würden Sie ihr nicht? — Söbel: Kein! I kann mit ihr nit ausricht'n, vor mir hat's kan Respekt, velleicht wird's Gericht mit ihr fertig wer'n! — Die Staatsanwaltschaft beantragte die Abtretung der Akten an das Landgericht, weil die Verhandlungen, welche der Kreis von seiner Gattin erlitten habe, eine schwere körperliche Verletzung involviren. Der Richter gab diesem Antrage Folge.

**Eine liebe junge Frau.** Eine Verhandlung, die ans Tragikomische streifte, spielte sich am vorigen Donnerstag in Wien vor dem Strafgericht des Bezirksgerichtes Hernals ab. Eine hübsche junge Frau, die Schneidermeisterstättin Barbara Söbel, hatte sich wegen wiederholter Mißhandlungen, die sie an ihrem 63jährigen Gatten Josef Söbel verübt hatte, strafgerichtlich zu verantworten. Die vom Staatsanwalt vertretene Anklage legte der angeklagten Frau zur Last, daß sie am 21. v. Ms. ihren Gatten mit einem Regenschirm dazert gepregelt hätte, daß der Mann seither arbeitsunfähig ist. — Richter (zu dem Manne): Ja, was war die Ursache, daß Ihre Frau Sie so unbarmerzig geschlagen hat? — Herr Söbel: Wissen S', Herr kaiserlicher Rath, i hab' mit meiner Seligen

Thelle der Presse hieß, die jetzt in Berlin geführten Schlußverhandlungen drohten einen für Deutschland ungünstigen Verlauf zu nehmen, indem voraussichtlich Tabeta nicht Deutschland zugesprochen werden würde, so ging diese Meldung von der irrigen Voraussetzung aus, daß Deutschland Ansprüche auf Tabeta erhoben habe. Tabeta ist unbestritten englischer Besitz. Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hat Deutschland nach dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen, auch soweit es sich um Kimangella handelt, keinen Anlaß, unzufrieden zu sein.

**Ausland.**

**Frankreich.** Die Regierung beschloß, wie der „Figaro“ meldet, in einem Ultimatum von der siamesischen Regierung die Abtretung des linken Melong-ufers und der Provinzen Wattangbang und Angkor, die im Jahre 1867 von Siam an Frankreich, sofortige Ernennung einer Grenzbegehungsabordnung und eine Kriegsschadensabfindung zu fordern. Geht Siam hierauf nicht unverzüglich ein, so wird die siamesische Küste blockirt. In Abgeordnetenkreisen ist man für kräftiges Vorgehen gegen Siam, doch erhebt sich keine Stimme für Eroberung dieses Reiches. Der ehemalige Chef des Kolonialamts, Deputirter Etienne, erklärte einem Interviewer gegenüber, er halte die schließliche Eroberung Siams für die einzig mögliche Lösung der Siam-Frage. Er glaube auch, daß die Regierung mit dieser Eventualität rechne. Frankreich könne vor England nicht zurückweichen wie in Aegypten. Wie zuverlässig verlautet, hat die französische Regierung dem englischen Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Rosebery, mittheilen lassen, daß sie die Unabhängigkeit und Integrität Siams nicht verletzten wollte. Hiernach würde zwischen den beiden Regierungen die Grenzregulierung am Melong hauptsächlich in Betracht kommen.

**England.** Viele britische Unterthanen verlassen mit ihren Familien und Vermögen die Insel. In einem Vortragsartikel über die „Times“ gegen das Vorgehen Frankreichs, der Politik Englands in jedem Welttheile, wo französische und englische Interessen sich berühren, entzweit. Großbritannien habe beständig Beweise freundschaftlicher Neigung Frankreich gegenüber geliefert. Außer Rußland, dessen Freundschaft platonisch sei, habe Frankreich keinen Bundesgenossen in Europa, aber einige Gegner. England habe sich stets bestrebt, seine neutrale Haltung aufrecht zu halten. Was können aber die Franzosen von einer über einen gewissen Punkt hinausgehenden Provokation anders erwarten, als uns schließlich in die Arme des Dreibundes zu treiben.

### Ein „sozialistischer Zukunftsstaat“

in Paraguay errichtet werden und zwar mit Hilfe der Regierung. In der „Deutsch-Australischen Post“ von Anfang Mai ist folgendes zu lesen: „Im Laufe dieses Monats werden 500 Bioniere, die Vorläufer einer Bewegung, welche nicht unbedeutende Dimensionen anzunehmen verspricht, Aufbruch nehmen, um sich in Paraguay anzusiedeln und dort ein neues Australien zu begründen. Der Gründer und Leiter dieser Bewegung ist Dr. W. Lane, ein hervorragendes Mitglied der Brisbaneer Presse und der sozialistischen Agitation. Die neue Kolonie soll auf kommunikativer Grundlage errichtet werden; große Vorsicht in der Auswahl der Mitglieder war daher von vornherein geboten. Dieselben bestehen hauptsächlich aus Schiffsheerern, Stations- und Farmarbeitern und nur einer kleinen Anzahl von Handwerkern. Jedes Mitglied muß 60 Pfund Sterling (1200 Mark) zu den Fonds der Sozialität einzahlen; der Beweis einer solchen Summe kann als Beweis für die Arbeits- und Sparsamkeit der Mitglieder angesehen werden.“

„Der Ort der neuen Niederlassung ist in Paraguay, 119 Meilen von Union, in der Nachbarschaft von Villa Rico und zwei geographische Meilen von einer Bahn entfernt. Der Fluß Tibicnari durchströmt dieselbe und ist schiffbar für Boote. Zahlreiche kleine Ströme versehen die Niederlassung mit Wasser während des ganzen Jahres und können eventuell zum Treiben der notwendigen Maschinen verwendet werden. 100 (englische) Quadratmeilen Land sind der „Assoziation“ von der Regierung unentgeltlich zum Eigentum vertrieben worden, und letztere hat es ebenfalls unentgeltlich, die Einwanderer und ihre Effekten unentgeltlich auf ihr Land zu befördern und keine Pölle auf letztere zu erheben.“

„Das der Assoziation gewährte Land besteht aus zwei Arten Hoch- und Flachland. Letzteres ist Grasland von nicht unbedeutender Fruchtbarkeit und waldlos. Ob dasselbe späterhin für den Ackerbau zubereitet werden kann, ist zur Zeit noch fraglich. Das Hochland ist mit starkem Baumwuchs bepflanzt, welcher letzterer aus meist nützlichen und vielen werthvollen Arten besteht. Dies Land wird als im höchsten Grade fruchtbar und zum Acker- und Gartenbau geeignet geschilbert.“

„Das Klima ist sehr gesund. Dürren sind unbekannt, der Regenfall ist ein sehr stetiger; ein Monat soll selten ohne Regen vergehen.“

„Die natürlichen Bedingungen einer erfolgreichen Ansiedelung sind daher vorhanden. Die Frage ist nur, ob die interne Organisation und das Verhalten der Gesellschaft zu der Regierung des Landes ebenso günstig sind und bleiben werden. So lange, wie die enthusiastischen Gründer die Leitung des Unternehmens in Händen behalten werden, wird den Mitglidern eine arbeitsame, aber gesicherte, freie und in vielen Beziehungen beneidenswerthe Existenz gesichert sein. Was nachher kommt, ist jedoch nicht vorherzusehen. Des Weiteren ist zu befürchten, daß die Regierung von Paraguay früher oder später eine weniger freundliche Stellung gegen eine Assoziation einnehmen mag, welche in Folge ihrer Zusammenstellung und Organisation einen Staat im Staate bildet.“

„Was immer jedoch die Befürchtungen sein mögen, welche sich dem Beobachter dieser neuen Bewegung aufdrängen, alle Australier werden derselben den besten Erfolg wünschen. Das Unternehmen ist entstanden aus selbstlosem Mitgefühl für die Tausende, deren Zukunft unter bestehenden Umständen hoffnungslos ist. Es ist begründet auf der Basis des Wahlspruchs: „Einer für Alle, Alle für Einen“ und in der Hoffnung, daß es der Bevölkerung Australiens ein Beispiel bieten möge, demgemäß sie ihr eigenes Hans reformiren können. Was immer für Zweifel und Befürchtungen

aufsteigen mögen, die Ehrlichkeit und Redlichkeit der Leiter gehört nicht dazu.“

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 18. Juli.** (D. Z.) Für die bevorstehende brennend-wirtschaftliche Ausstellung in Danzig ist folgendes Programm festgesetzt worden: Sonnabend, 29. Juli, Eröffnung der Ausstellung um 11 Uhr und Rundgang, darauf von 12 bis 13 Uhr Vorträge bzw. Verhandlungen über brennend-wirtschaftliche Fragen. Von 4—6 Uhr Concert. Am 8 Uhr eine Finkerkunde. Sonntag, 30. Juli, Eröffnung um 11 Uhr, von 12 bis 2 Uhr Vorträge allgemeinen Inhalts, darauf Verfindung des Beschlusses der Preisrichter und Vertheilung der Ehrenpreise, von 4 Uhr ab Concert. Montag, 30. Juli, von Vormittags 10 Uhr ab Verlosung. — In der gestern stattgehabten Generalversammlung der Commanditisten der Delmühle, in welcher ca. 780,000 Mark Actien-Kapital mit 3745 Stimmen vertreten waren, wurde die von den persönlich haftenden Gesellschaftern und dem Aufsichtsrathe aufgestellte Bilanz, nach der Dividende für die Prioritäts-Actien pro 1892—93 5 Prozent zur Vertheilung kommen, genehmigt. Den persönlich haftenden Gesellschaftern und dem Aufsichtsrathe wurde pro 1892—93 Decharge erteilt und die nach dem Turnus ausstehenden Aufsichtsraths-Mitglieder, Herren Stadtrath Berger und Betschom, durch Acclamation wiedergewählt.

**Dirschau, 18. Juli.** (Dirich. Ztg.) Am 30. Juli d. J. findet die feierliche Grundsteinlegung zum Bau des katholischen Krankenhauses hier selbst statt, nachdem bis dahin die Fundamentierungsarbeiten beendet sein werden. Dem Ucte der Grundsteinlegung folgt im Schützengarten ein großes Concert, gelegentlich dessen Herr Defan Sawicki sowie mehrere Gesellschafter aus Dirschau Reden halten werden. Der Eintrittspreis soll hierbei sehr niedrig bemessen werden, damit es Jedermann möglich ist, dem Feste beizuwohnen zu können. — Der im Haushalte seiner Eltern thätige Fielesergeselle August W. von hier erlitt gestern einen bedauerlichen Unfall, indem ihm bei seiner Beschäftigung an der Wurstmaschine vom Getriebe, dem er zu nahe kam, ein Glied des Mittelfingers der linken Hand abgerissen wurde.

**X Marienburg, 18. Juli.** Die Altfelder Zuckerfabrik hat in ihrer Campagne Nr. 1892/93, welche vom 22. September bis 29. November währte, in 127 1/2 Schichten 383,800 Ctr. Rüben verarbeitet, oder in 24 Stunden 6020 Ctr. Geerntet wurden dieselben von 650 Hektar oder 2600 preuß. Morgen, mithin pro Morgen 147 Ctr., gegen 122 im Vorjahre. Erzielt wurde im Durchschnitt folgendes Resultat: für Rohzucker I. Produkt 13,60 Mt. pro Ctr., für II. Produkt 11,63 Mt. und für Melasse 2,50 Mt. Zu demselben war ein Gewinn von 86,349,73 Mt., von denen 36,000 Mt. zu einer Dividende von 6 pCt., Tantieme 2169 Mark und 2500 Mt. an Gratifikationen, ferner 40,000 Mt. an den Specialreferendos zur Deckung der ausgeborgten Grundschuldbriefe überwiesen werden sollen. Die Bilanz balancirte in Activa und Passiva mit 968,348,38 Mt. — Die hiesige Schützengilde wird morgen den Provinzialschützenkönig Vätermstr. Rabite von hier mit allen Ehren am Bahnhof empfangen.

**Neuteich, 17. Juli.** Die gegenwärtig ausliegenden Gemeindevahlzettel weisen in der 1. Abtheilung 3 Wähler mit einer Steuerlunne von 15,635 Mt. (im Vorjahre 5 Wähler mit 10,840 Mt.), in der 2. Abtheilung 16 Wähler mit 14,037 Mt. (gegen 19 resp. 11,047 Mt.), in der 3. Abtheilung 175 Wähler mit 13,696 Mt. (gegen 199 resp. 10,423 Mt.) auf. — Mit der Verstein- und Roggenerte ist heute begonnen; die Kapserte hat schon in voriger Woche ihren Anfang genommen.

**Christburg, 18. Juli.** In der gestrigen Stadtverordneten = Versammlung wurden folgende Sachen erledigt. Mit dem 1. Januar l. J. scheiden die Magistrats-Mitglieder, prakt. Arzt Dr. Spannemann und Brauereitechniker Bogalski, aus, dieselben wurden auf eine weitere Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt. Nachdem der Kreis-Ausschuß im öffentlichen Verfahren wegen Beschaffung von Nieselfeldern zur Aufnahme des Abflusses aus dem Schlachthause Abstand genommen hat, ist beschloffen worden, nunmehr mit dem Bau zu beginnen, und soll derselbe ausgeführt werden, und an den Mindestfordernden zur Ausführung übergeben werden; dagegen soll die Wohnung für den Schlachthaus-Aufseher, welcher bereits zum 1. Oktober hier zuzieht, in dem jetzigen Wohnhause eingerichtet und daselbe in Stand gesetzt werden. Bekanntlich hat der Bezirks = Ausschuß die Genehmigung zur Erhebung von 420 Prozent der Staats-Einkommensteuer als Kommunalsteuer verfügt, und bestimmt, daß mindestens ein Drittel des Prozentages von der Realsteuer zu erheben sei. In Folge dessen beschloß der Magistrat 350 pCt. der Staats = Einkommensteuer und 50 pCt. der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer zu erheben. Die Stadtverordneten = Versammlung stimmte diesem Beschloß jedoch nicht bei, sondern beschloß, daß der Magistrat gegen den Beschloß des Bezirks = Ausschusses sich beschweren dürfe an den Provinzialrath wenden solle. Endlich wurde in Folge dessen, daß die Militärvorlage durchgegangen, und auch die Eröffnung der Eisenbahn in kurzer Zeit zu erwarten ist, in Anregung gebracht, bei dem Herrn Kriegs = Minister vorstellig zu werden, daß Christburg eine Garnison erhalte.

**Schönau, 17. Juli.** Gestern starb der in weltren Kreisen bekannte frühere Mühlenbesitzer, i hige Rentier Wilhelm Bewersdorff im Alter von 78 Jahren in Folge von Hutergriffung. Vor 8 Jahren hatte sich der Verstorbene einen Splinter in die rechte Hand gerissen. Der Arm schnoll am Tage darauf stark an und die Nerze beschäftigten, da auch der ganze Arm sich entzündet hatte, den letzteren abzunehmen. Dies ließen die Angehörigen nicht zu. Gestern ist nun der Tod eingetreten. Der Verstorbene gehörte vom Jahre 1857 bis 1890 der Stadtverordneten = Versammlung dauernd und vom letzteren Jahre ab dem Magistrats-Kollegium an.

**Aus Ostpreußen.** Der Verbandsanwalt zu Neumied hat infolge Drängens der Thüringer Vereinigungsgenossen Fragebogen herausgegeben, des Inhalts, ob und zu welchem Preise Heu geliefert kann und wieviel Stück Vieh gebraucht werden können, in welchem Alter Gewicht und zu welchem Preise für den Ctr. Lebendgewicht. Augenblicklich werden 1000 Stück 2 bis 3jährige Stiere und Fersen der Frankenthaler- und Stimmthalener Rasse zu 15—16 Mark für den Ctr. Lebendgewicht angeboten. Wer von der gemachten Offerte Gebrauch machen will, kann sich an das Bureau des ost- und westpreussischen Bauernvereins zu Wormbitt melden. — Infolge des Nachweises der Regierung = Hauptkasse zu Königsberg beträgt das Vermögen des Elementarlehrer = Wittwen und Waisen = fonds 704,803,94 Mark. Die Beträge der Gemeinden belaufen sich auf 33,236,34 Mt., der Zuschuß aus der Staatskasse beträgt 91,863,93 Mt.

**Königsberg, 18. Juli.** Ueber die Ehrlichkeit

eines Diebes wird der „N. S. Z.“ folgendes be-  
richtet: Vor etwa 4 Jahren verfiel einem Hand-  
werksmeister auf dem Sachheim ein Fünzigmarckfeln,  
den er eben vererbt, auf den Tisch des Antres  
gelegt und beschwert hatte. Dieser Werthfeln war  
bald danach spurlos verschwunden, und da keine un-  
erwachsenen Personen sich in der Familie befanden, so  
lenkte sich der Verdacht des Diebstahls auf das Dienst-  
mädchen, das trotz seiner Unschuldsbetheuerungen auch  
entlassen, verhaftet und vor Gericht gestellt wurde,  
aber freigesprochen werden mußte, weil für seine  
Schuld keine Beweise vorhanden waren. Dennoch  
blieb das Mädchen im Verdacht des Diebstahls, ein  
halbes Jahr war es stillos, weil sich jede Herrschaft  
an dem bezügl. Vermerk im Dienstbuch stieß, erst  
dann gelang es ihm, eine ganz untergeordnete und  
schlecht bezahlte Stellung zu erhalten. Seine sämtlichen  
Ersparnisse hat das Mädchen dadurch verloren. Kürzlich  
ist nun die völlige Unschuld desselben an den Tag gekommen.  
Der Handwerksmeister auf dem Sachheim war nämlich  
nicht wenig erstaunt, aus Rußland einen Geldbrief  
mit 50 Mk. Einlage zu erhalten, dessen Schreiber sich  
offen als der Dieb des Fünzigmarckfeln bekannte.  
Er wäre bettelnd an die Thüre gekommen, hätte diese  
nur angelehnt gefunden, sei eingetreten, habe den  
Schein auf dem Tische gesehen, ihn eingesteckt, und  
sei dann still wieder davon gegangen. Das gestohlene  
Geld habe ihm aber Glück gebracht, er sei sofort nach  
Rußland gegangen und habe auch bald darauf in  
einer Fabrik eine einträgliche Stellung erhalten. Da  
das Gewissen ihm jedoch keine Ruhe lasse, er sich auch  
in der Lage befinde, das gestohlene Gut zu ersetzen,  
so sende er die fünfzig Mark zurück und bitte, ihm  
zu verzeihen, die Noth hätte ihn damals zum Diebstahl  
verleitet. Das Dienstmädchen, das damals unschuldig  
gelitten, ist hieron in Kenntnis gesetzt, das Dienst-  
buch ist entsprechend berichtet und es sind ihm auch  
die Verluste einigermaßen ersetzt worden; außerdem  
steht dem Mädchen der Rücktritt in den alten Dienst  
wieder offen.

**Aus dem Samlande, 18. April.** In der Nacht  
von Sonnabend zu Sonntag wurden die Bewohner  
des Gutes Kuxtern bei Kaptau durch einen plötzlich  
ausbrechenden Feuerschein aus dem Schlafe geweckt.  
Eine Scheune brannte auf zwei Stellen lichterloh und  
das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit an sich, daß  
in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Flammen stand  
und gänzlich niederbrannte. Außer dem Gebäude sind  
leider auch noch circa 220 Schafe, welche sich in der  
Scheune befanden — der Schafstall wurde gerade  
gereinigt — in den Flammen umgekommen. Es liegt  
unbedingt eine Brandstiftung zu Grunde. Der Thäter  
ist bis jetzt unbekannt.

**Schneidemühl, 18. Juli.** Neuerdings haben sich  
wieder in einem Hause Misse gezeigt. Aus der Erde  
dringt an verschiedenen Stellen wieder Wasser, sodaß  
auf neue Bodenentwässerungen geschlossen werden mußte;  
vorläufig jedoch ist die Lage keine bedenkliche. In  
einer am Donnerstag stattfindenden Stadtverordneten-  
versammlung soll über neue Mittel und Wege zur  
Schadloshaltung der Geschädigten und über ein Ge-  
such an den Kriegsmünister um Herabsetzung von  
Militär beschloffen werden.

**Elbinger Nachrichten.**  
**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte  
für das nordöstliche Deutschland.  
Nachdruck verboten.  
20. Juli: **Wärmer, schön, schwül. Strich-**  
**regen und Gewitter.**  
21. Juli: **Sehr warm, schön, Gewitterluft.**  
**Später Strichregen.**  
Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets  
willkommen.

**Elbing, 19. Juli.**  
\* [Personalien bei der Justiz.] Die Gerichts-  
assessoren Billaich aus Danzig, z. B. Kulm, und Kufe,  
z. B. in Dirschau, sind zu Amtsrichtern bei den Amts-  
gerichten zu Gerschburg bezw. Dirschau ernannt worden.  
\* [1722 Turnvereine] gehören nach der neuesten  
Statistik zur „deutschen Turnerschaft“. Derselbe hat  
sich gegen das Vorjahr um 203 Vereine vermehrt und  
vertheilt sich auf 3992 Vereinsorte. Dem-  
entsprechend ist auch die Zahl der Vereinsangehörigen  
über 18 Jahre von 447,046 auf 469,658 gestiegen.  
Von den genannten Vereinen besitzen 666 vereins eigene  
Turnplätze, und 340 Vereine eigene Turnhallen,  
während Schulturnhallen, die dem Staat oder den  
Gemeinden gehören, von 1011 Turnvereinen benutzt werden.  
666 Turnvereine in Deutschland gehören nicht der  
„deutschen Turnerschaft“ an.

\* [Die diesjährige Generalversammlung der  
Mitglieder des Sparfassenverbandes] der Pro-  
vinzen Ost- und Westpreußen wird am Sonnabend  
den 5. August, Vormittags 11 Uhr im Stadt-  
verordneten-Sitzungs-Saal des Rathhauses zu Memel  
abgehalten werden. Zur Verathung kommen: 1. Be-  
richt über den Stand der Angelegenheiten des Spar-  
fassenverbandes der Provinzen Ost- und Westpreußen,  
sowie des Deutschen Sparfassen-Verbandes. 2. Rech-  
nungslegung für die Zeit bis 1. Juli 1892. 3.  
Bericht des Verbandsrevisors über die auf Grund des  
Verchlusses der Generalversammlung vom 3. Sept.  
1892 ausgeführten Verbands-Sparfassenrevisionen und  
Erörterung der im Anschluß hieran etwa gestellten  
Fragen über die Geschäftsführung der Sparfassen.  
4. Kleinere Mittheilungen, insbesondere über die Aus-  
dehnung der Dienststunden an den Lohnungstagen  
und Errichtung von Annahmestellen in Fabriken. 5.  
Festsetzung des Ortes für die nächste Verbandsver-  
sammlung.

\* [Der Beginn der Sommerferien] für die  
Schulen der ländlichen Ortsschaften des hiesigen Land-  
kreises ist auf den 24. Juli d. J. festgesetzt und deren  
Dauer auf vier Wochen bestimmt worden.

\* [Die Nebenflüsse der oberen Weichsel] sind  
in schneller Steigen begriffen; von der Weichsel selbst  
gibt es bisher keinerlei Veränderung des Wasserstandes.

\* [Belohnung.] Herr Kaufmann R. Sudermann,  
auf dessen Grundstücken an der Berliner Chaussee in  
letzter Zeit mehrfach die Fensterhaken eingeworfen  
wurden, hat für die Ermittlung der Thäter eine  
Belohnung von 50 Mark ausgesetzt.

\* [Wasserschiffel.] Heute wurde im öffentlichen  
Zwangsverkauf das Hotel „König. Hof“, bisher Herrn  
Engel gehörig, an ordentlichem Gerichtsstelle versteigert.  
Weißbleibender blieb mit 141,100 Mark Herr  
Bahnhofrestaurantier Hermann Lamprecht aus Kafel.  
Herr Ristel hat für Herrn Küster 140,000 Mark  
geboten.

\* [Man hörte allseitig die Klage,] daß bei  
der diesjährigen Verpackung der fiskalischen Wägen  
das Nachgeld viel zu theuer gekommen sei, weil sich  
der Grasbestand als sehr gering erwies. Trotzdem

haben einige Besitzer, die in der lgl. Domäne Seege-  
wald gepachtet hatten, sogleich Heu geerntet, daß sie  
ihren Bedarf decken, dann aber auch noch mehrere  
Fuder, den Centner zu 2,50 Mk., in Liegenhof ver-  
kaufen konnten. Ein Herr aus Berlin, der vorgefem  
die Umgegend von Liegenhof bereiste, hat an mehreren  
Stellen beträchtliche Quantitäten Heu aufgelaufen und  
den Centner mit 3,25 Mk. bezahlt.

\* [Der heutige Wochenmarkt] war im Großen  
und Ganzen nur mäßig beschickt. Eine Ausnahme  
machte nur der Obst- und Gemüsemarkt. Süße und  
rheinhische Rirschen waren reichlich angeboten, ebenso  
Stachel- und Johannis-, Erd- und Blaubeeren. Auf  
dem Gemüsemarkt fanden wir Gurken, Schootengemüse,  
Mohrrüben, Karotten und Rettig. Der Kartoffel-  
markt war auch noch gut besetzt. Frische Kartoffeln  
brachten 35—40 Pfg. pro 5 Vtermaas. Alte kosteten  
1,30—1,50 Mk. pro Scheffel. Der Getreidemarkt  
war nur schwach beschickt. Hafer war theurer. 50  
Pfd. wurden mit 4 Mk. bezahlt. — Frisches Heu  
brachte 3,50 Mk. pro Ctr. Stroh war sehr knapp.  
Koggenstroh kostete 27 Mk. pro 1260 Pfd.

\* [Polizeibericht.] Auf Anordnung der  
Königlichen Staatsanwaltschaft wurde gestern Nach-  
mittag 6 Uhr in der Angerstraße wohnhafte Arbeiter  
Albert Benz verhaftet und in das hiesige Gerichts-  
gefängnis eingeliefert. Er gehört zu denjenigen  
Personen, die im Frühjahr d. J. dem städt. Gärtner  
B. aus dessen Baumschule eine Menge Obstbäumchen  
gestohlen hatten.

**Vermischtes.**

\* Eine treue Hochstaplerin hat in Berlin  
sich mehr als 200,000 Mk. erschwindelt. Im ersten  
Stad des Hauses Kochstraße 20 mietete sich vor  
einiger Zeit die aus Budapest stammende 25 Jahre  
alte uneheliche Farkas ein, die sich den Namen  
einer Frau von Hagen beilegte. In dieser Eigenschaft  
machte sie die Bekanntschaft einer vornehmen Familie G.,  
der sie bald Briefe eines angeblichen Bruders vorlegte,  
den sie als Besitzers eines großen Bergwerths darstellte.  
In einigen der Schreiben war enthalten, daß für  
Frau v. H. eine bedeutende Summe bei der Reichs-  
bank eingezahlt würde. Daraufhin mußte sich die  
Hochstaplerin ein Darlehn in sehr erheblicher Höhe  
von Frau G. zu verschaffen. Als die in Aussicht  
gestellte Geldsumme nicht eintraf, schloß man Ver-  
dacht, allerdings zu spät, denn die Farkas, sowie ihre  
bei ihr wohnende Mutter waren inzwischen flüchtig  
geworden. Die Anzahl der Opfer der Schwindlerin  
soll etwa 40 betragen. Die erschwindelten Summen  
hat sie zu ungeheuren Aufwänden benützt. Sowohl  
in der Wohnung in der Kochstraße wie in einer  
zweiten Wohnung, welche die Farkas am Hasenpöle  
inne hatte, ist das kostbare Mobiliar bereits durch den  
Gerichtsvollzieher abgeholt worden. Einem noch nicht  
bestätigten Gerüchte zufolge soll die flüchtige in  
Hamburg in dem Augenblick festgenommen worden  
sein, als sie sich an Bord eines Schiffes begeben  
wollte. Auf den Namen v. Hagen ist sie gekommen,  
weil sie früher mit einem Herrn dieses Namens ein  
Liebesverhältniß unterhielt.

\* Ein Drama auf dem Meeresgrunde. Der  
„Pettit Marcellais“ berichtet über den Kampf zweier  
Tauer, der 12 Meter unter dem Wasser in der  
Nähe des Leuchthurms von Santa Maria stattge-  
funden hat. Um sich wegen dieses außergewöhnlichen  
Duells zu verantworten, erschienen dieser Tage die  
beiden Sizzilianer Cappodo und Nado vor dem Rich-  
terpolizeigericht zu Marcella. Es wurde folgender That-  
bestand festgestellt: Der Tauer Cappodo war zuerst  
zum Meeresgrunde hinabgefahren, um zu untersuchen,  
ob ein mit Kohle beladener flacher Kahn, der ge-  
sunken war, noch zu heben sei. Der Tauer Nado  
war ihm gefolgt, um dieselbe Untersuchung  
vorzunehmen. Die Bestimmungen der Tauer  
sprechen dem ersten, der zum Meeres-  
grunde niedersteigt, das ausschließliche Recht zu, alles,  
was er in einem Umkreise von 30 Metern findet,  
aufzuheben und als sein Eigentum zu behalten. Als  
Cappodo den Tauer Nado sah, der ihm dieses Recht  
streitig machen wollte, entstand zwischen den beiden  
hitzigen Sizzilianern ein Zweikampf, dessen Einzelheiten  
man sich eher ausmalen als beschreiben kann. Das  
Duell scheint aber ganz furchtbar gewesen zu sein,  
denn plötzlich lautete Cappodo in seiner Verzweiflung  
die Sturmlosode; und als man ihn aus dem Wasser  
zog, hing sein Leben nur noch an einem Faden. Noch  
eine halbe Minute und er wäre an dem Wasser, das  
ihn durch ein in den Luftzylinder geschnittenes Loch in den  
Fals drang, erstickt. Nado behauptet dagegen, daß  
Cappodo ihm einen Messerhieb versetzen wollte und  
bei dieser Gelegenheit selbst seinen Luftzylinder ange-  
schnitten habe. Wie hätten die Richter die Wahrheit  
erkennen sollen? Waren doch nur die Fische, Krebse,  
Summern, Rochen und die große Menge der Schal-  
thiere und Weichthiere, die das Mitteländische Meer  
bevölkern, Zeugen des erbitterten Kampfes zwischen  
den beiden Tauerern gewesen. Aber die Richter  
wußten sich zu helfen, sie fällten ein salomonisches  
Urtheil, indem sie jeden der beiden Duellanten zu 100  
Franks Geldstrafe verurtheilten.

\* Reife des Dampfers „Glückauf“. Kapitän  
Bade (auch bei uns in Westpreußen durch die populären  
Vorträge über seine Weltreisen bestens bekannt) welcher  
mit dem Walfang-Dampfer „Glückauf“ längere Zeit  
im nördlichen Eismeer war, kehrt jetzt von dort zurück,  
um die am 1. August von Lübeck abgehende Ge-  
sellschaftsreise nach Norwegen und Spitzbergen zu geleiten.  
Der „Glückauf“, welcher das Gesellschaftsschiff, — den  
Reichspostdampfer „Admiral“ von der Deutsch-Ni-  
afrika-Linie — im Eismeer begleiten wird, erlegte  
in der ersten Juni-Woche 4 Walfische und fand das  
Meer vom Nordkap bis Spitzbergen vollständig  
eisfrei. Das Wetter war sehr schön; es wurde  
deshalb auf der Värens-Insel gelandet, um frühere  
dort begonnene geologische Untersuchungen weiter zu  
vervollständigen. Da auch weit nach Osten alles eis-  
frei war, wurden Leistungen und Untersuchungen des  
Meeresbodens, als auch Versuche mit dem Grund-  
schleppnetz gemacht, die interessante Ergebnisse lieferten.  
Wale wurden zahlreich angetroffen, darunter vier der  
größten Sorte. Der „Glückauf“ begegnete der  
Dampfer-Yacht des Herzogs von Hamilton, welcher  
den Sommer auf Spitzbergen zu verleben gedenkt.  
Bei den vorliegenden günstigen Eis- und Witterungs-  
Verhältnissen sieht der Reisegeellschaft des „Admiral“  
demnach eine äußerst interessante Fahrt bevor.

\* Ein eigenthümlicher Unfall, der glücklicher-  
weise ohne ernste Folgen verlief, hatte am Freitag  
Vormittag der Paris-Frankfurter Nachschneellzug auf  
der rheinischen Strecke zu bestehen. Als der Zug in  
die Station Bonn eintraf und die linksseitigen  
Thüren geöffnet werden sollten, gewahrte man, daß  
dies unmöglich war, indem an einer größeren  
Anzahl von Wagen die Thürgriffe und das  
Gestänge theils abgebrochen und theils verbogen  
waren, letzteres in der Weise, daß es sich direkt

vor die Thüren stemmte. Niemand mußte das Räthsel  
zu lösen, bis angestellte Nachheren ergaben, daß der  
Zug auf der Station Sechtem einen auf einem Neben-  
gleise stehenden Materialzug passirt hatte, dessen  
offen stehende Klappthüren, jedenfalls wegen der un-  
genügenden Weite des Schienenprofils mit dem  
Schnellzug in Kollision kamen, wodurch der Unfall  
sich ereignete. Das Personal hatte nichts gemerkt,  
wohl aber die Passagiere, die sich jedoch den Vorfall  
nicht erklären konnten.

\* Ein festsamer Krankheitszustand. In der  
letzten Sitzung der Akademie der Naturwissenschaften  
in Montpellier berichtete Dr. Maret über eine Kranke,  
die seit zwölf Jahren von der fixen Idee beherrscht  
werde, daß zu gewissen Zeiten Gold auf ihre Kleider  
herabfalle und sich bisweilen sogar in den Falten  
ihrer Haut verberge. Dieser Goldregen bereite ihr  
jedoch eine große Beängstigung, sie fürchtet, man  
müchte sie beschuldigen, all' das edle Metall gestohlen  
zu haben. Diefelbe Angst befiel sie, wenn ihr die  
Schürze und Schuhablen in die Augen fallen, in  
denen wohl das Gold verborgen sein könnte. Um  
sich zu beruhigen, mußte sie die Arme mit geschlossenen  
Augen auf die Kniee niederlassen und alle Theile des  
Kleidermaterials herabhängen, bis ihre Schwester ihr zurief:  
„Es ist gut so!“ Darauf wüch die Kranke ihre  
Hände, schüttelte sich und hat auf einige Zeit wieder  
Ruhe. Schon vor zwölf Jahren, als die Leidende  
noch Kind war, zeigte sie eine peinliche Gemüths-  
haftigkeit und als der öffentliche Ausrufer eines Tages  
angelegte, daß Jemand eine Armpolster verloren habe,  
bildete sie sich ein, dieselbe könnte an ihr hängen ge-  
blieben sein und sie in den Verdacht bringen, den  
Schmuck gestohlen zu haben. Seit jener Zeit hat  
dieser eigenthümliche geistige Zustand das unglückliche  
Mädchen fast ununterbrochen beherrscht.

\* Während eines furchtbaren Gewitters  
wurden, nach dem „Nowosti Dnja“, kürzlich im Flecken  
Duschny in Wolhynien fünf Personen unter folgenden  
Umständen vom Blitz erschlagen: An dem Unglücks-  
tage sollte eine Hochzeit in Duschny stattfinden. Der  
Bräutigam hatte seinen Wohnort umwelts des Fleckens,  
und als der Hochzeitszug mit dem Bräutigam nach  
Duschny unterwegs war, wurde er von einem furcht-  
baren Gewitter überrascht. Der Hochzeitszug erreichte  
ganz durchdringt aber glücklich den Flecken, und bei dem  
ersten Hause wurde Halt gemacht, um sich umzukleiden.  
Der Bräutigam und die übrigen Gäste, die mit ihm  
die Fahrt gemacht hatten, bis auf zwei, die zur Braut  
eilten, um ihr die glückliche Ankunft des Bräutigams  
zu melden, betreten das Haus. Da schlug ein Blitz-  
strahl in das Haus, dem ein furchtbarer Donnerschlag  
folgte, und tödtete auf der Stelle den Bräutigam und  
vier seiner Gäste.

\* Die Cholera herrscht nach neueren Mit-  
theilungen aus St. Louis noch immer unter den Ein-  
geborenen am Senegal: es kommen in St. Louis täg-  
lich etwa 20 Todesfälle vor; ebenso ist die Zahl der  
Cholera-Todesfälle in Dagana, Fodor und Wafel eine  
erhebliche. Der Kommandant von Wafel ist gestorben.  
— In Senof in Galizien ist ein aus Ungarn zuge-  
reister Arbeiter unter verdächtigen Symptomen ge-  
storben. Die bakteriologische Untersuchung hat indessen  
nicht Cholera, sondern einen besonders schweren  
Magen- und Darmkatarrh als Todesursache ergeben.  
— Im Laufe dieser Woche kamen in Djeddah 1532  
Cholera-Todesfälle vor.

\* Ueber ein furchtbares Unglück, welches sich  
auf dem Schiffsplatz bei Zückerboog ereignet hat, geben  
der „Saalezeitung“ folgende Mittheilungen zu: In  
Folge eigenen Verschuldens sind ein Unteroffizier und  
ein Mann der in Magdeburg garnisonirenden 8. Batterie  
des Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 4  
durch eine krepierende Granate getödtet worden. Wie  
das Unglück entstanden ist, läßt sich, da die einzigen  
Zeugen desselben todt sind, nur nach dem Befund  
ermuthen. Hiernach hat der Unteroffizier am  
Donnerstag eine blind gegangene Granate gefunden.  
Statt von dem Funde, wie es streng vorgeschrieben ist,  
Meldung zu machen, ging er am Abend mit dem  
Batteriegeschloffer wieder hinaus, um das Geschloß zu  
entladen und zu entwenden. Hierbei hat der Unter-  
offizier das Geschloß augenscheinlich zwischen die Beine  
genommen, während der Kanonier den Zünder durch  
Hammerschläge zu entfernen versuchte. Hierbei ist die  
Granate mit einer entsehligen Wirkung explodirt.  
Dem zehn Schritte weit weggeschleuderten Unteroffizier  
ging der abgeprengte Zünder durch den Leib, und  
erlitt einen Theil des Rückgrates mit heraus. Außerdem  
sind ihm der Kopf, beide Arme und beide Beine ab-  
gerissen worden. Die Arme sind noch nicht gefunden,  
der zerstückte Körper war mit 34 eifernen Spreng-  
stückchen gepickt. Dem Kanonier ist die Brust- und die  
Leibhöhle aufgerissen, er lag an der Stelle der  
Explosion. Wie gefährlich die blindgegangenen  
Granaten sind, mag für den Laien aus der Thatfache  
hervorgehen, daß dienstlich nie eine solche aufgenommen  
wird, vielmehr werden dieselben durch ein besonderes  
Kommando an Ort und Stelle mit Dynamit gesprengt.  
Das weiß jeder Artillerist, und es ist deshalb wunder-  
bar, daß immer wieder gegen die Vorschrift gehandelt  
und Unglück herbeigeführt wird.

\* Ein betäubender Unfall, der die allgemeine  
Theilnahme hervorruft, ereignete sich nach der „Rhein-  
Wesf. Ztg.“ am Sonntag Nachmittags auf der Weite  
bei Sandorf in der Nähe von Münster. Fünf Personen,  
zwei Referendare und drei Damen, fuhrten in einem  
Kahne so heftig gegen einen Baumstamm, daß das  
Fahrzeug große Risse bekam und die Insassen ins  
Wasser stürzten. Die zwei Referendare und zwei  
Damen erreichten schwimmend das Ufer, während eine  
Dame, die 20jährige Tochter des Justizraths  
Coppendorff und nahe Verwandte des Oberbürgermeisters  
Windthorst in Münster, unterlief, einige Male wieder  
emportauchte — und dann verschwand. Nach einiger  
Zeit erst wurde sie als Leiche ans Land gebracht.

\* Ueber ein furchtbares Brandunglück meldet  
Wolffs Bureau aus London: In der Nacht zum  
Dienstag ist ein Häuserkomplex zwischen St. Mary-  
Ave, Bevis-Mark und Bury-Street abgebrannt. Es  
ist dies das größte Schadenfeuer, welches seit Jahren  
in London sich ereignete. Bis 6 Uhr Morgens hatte  
dasselbe bereits 25 große Geschäftshäuser eingäschert.  
Das Feuer ist in der Druckerlei von Brown u. Co.  
ausgebrochen. Zehn Minuten nach Ankunft der  
Spritzten stürzte das Dach der Druckerlei ein. Um 3  
Uhr früh waren bereits 30 Dampfspritzten zur Stelle,  
doch konnte das Feuer nicht auf den brennenden  
Häuserkomplex beschränkt werden. Auch die andere  
Seite von St. Mary-Ave wurde von demselben  
ergriffen.

**Telephonischer Specialdienst**  
der  
„Allpreussischen Zeitung“.  
Berlin, 19. Juli. Die „Kreuzzeitg.“  
veröffentlicht den Wortlaut jener Depesche,

welche der Kaiser am Freitag an den Frei-  
herrn v. Stamm gesandt hat. Sie lautet  
ungefähr wie folgt:

„Ein herrlicher Sieg nach hartem Kampf.  
Ich danke Ihnen für Ihr entschlossenes Ein-  
treten für die Militärvorlage und verleihe  
Ihnen hiermit das Komthurnkreuz des hohen-  
zollern'schen Hausordens. Wilhelm R.“

— Die Probiantämter in den östlichen  
Landestheilen, wo die Futter- = Ernte sich  
günstiger gestaltet als in den anderen Pro-  
vinzen des Reiches, haben die Weisung er-  
halten, Heu der neuen Ernte bei völliger  
Trodenheit auch direkt von der Wiege zu  
kaufen.

— Im Anschluß an die Meldung von dem  
am 6. August in Frankreich a. M. stattfindenden  
Ministerkonferenz wird mitgetheilt, daß  
Finanzminister Miquel dort einen fertigen  
Plan einer vollständigen Finanzreform vor-  
legen werde.

Paris, 19. Juli. Der „Figaro“ weiß  
zu berichten, daß morgen ein Dekret erlassen  
werde, welches die Wahlen auf den 20. August  
aussetze.

Venedig, 19. Juli. Eine Windhose  
richtete großen Schaden an. Der Thurm des  
Palais Maritima ist umgestürzt, wobei 3  
Personen getödtet wurden. 60 Personen  
wurden verwundet.

**Briefkasten der Redaktion.**

Alter Abonnent, Br. Holland.  
Sie sind nur dann verpflichtet, dem Arbeitnehmer die  
Karte per Post zuzufenden, wenn er die Auslagen, die  
Ihnen daraus entstehen, Ihnen vorher zugestellt hat,  
andernfalls nicht. Sie verweigern ihm dann die Karte  
ja nicht, sondern schützen sich nur vor Schaden.

**Handels-Nachrichten.**

**Telegraphische Börsenberichte.**

Berlin, 19. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	18/7	19/7
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,50	97,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,80	97,90
Oesterreichische Goldrente		97,00	97,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		94,30	94,50
Russische Banknoten		214,65	214,70
Oesterreichische Banknoten		163,40	163,30
Deutsche Reichsanleihe		107,70	107,60
4 pCt. preussische Consols		107,60	107,70
4 pCt. Rumänier		82,20	82,00
Marienb.-Mawr. Stamm-Prioritäten		111,10	111,10

**Produkten-Börse.**

Cours vom	18/7	19/7.
Weizen Juli	159,50	159,00
Sept.-Okt.	163,00	162,20
Koggen: Matt.		
August	144,20	143,00
Sept.-Okt.	146,00	145,20
Petroleum loco	19,00	19,00
Rüöl August	48,50	48,40
Sept.-Okt.	48,60	48,50
Spiritus Aug.-Sept.	34,70	34,90

**Rönigsberg, 19. Juli, — Uhr — Min. Mittags**

(Von Portatus und Grothe,  
Getreide-, Moll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L<sup>o</sup> excl. Faß.  
Loco contingentirt . . . . . 57,00 „ Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 36,00 „ Geld

**Rönigsberger Producten-Börse.**

	17.	18.	Tendenz
	Juli.	Juli.	
Weizen, hochb., 125 Pfd.	147,50	147,50	vernachläss.
Koggen, 120 Pfd.	124,00	124,00	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	118,25	118,25	do.
Hafer, inl.	153,50	153,00	niedriger
Erbsen, weiße Koch-	123,75	123,75	unverändert
Rüben	—	—	—

**Danzig, 18. Juli. Getreidebörse.**

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt.	„
Umfah: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß . . . . .	154
hellbunt . . . . .	152
Tranfit hochbunt und weiß . . . . .	126
hellbunt . . . . .	124
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	154,50
Tranfit	128,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . . .	153
Koggen (p. 714 g Dual-Gew.): niebr.	
inländischer	127—128
russisch-polnischer zum Tranfit . . . . .	98
Termin Sept.-Oktbr. . . . .	132
Tranfit	99,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . . .	127
Gerste: große (660—700 g) . . . . .	135
kleine (625—660 g) . . . . .	120
Hafer, inländischer . . . . .	162
Erbsen, inländische . . . . .	130
Tranfit . . . . .	110
Rüben, inländische . . . . .	217—222
Kohlrüben, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	

**Spiritusmarkt.**

Danzig, 18. Juli. Spiritus pro 10,000 l loco  
contingentirt 56,50 Br., — bez., pro Juli-August  
56,50 Br., — bez., pro Sept.-Oktob. 57,50 Br.,  
— bez., pro September - Oktober nicht contin-  
gentirt 37,50 Br., — bez.  
Stettin, 18. Juli. Loco ohne Faß mit 50 „  
Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 „ Konsum-  
steuer 35,50, pro Juli-August 33,60, pro August-  
September 33,80.

**Runderbericht.**

Magdeburg, 18. Juli. Kornzuder exll. von  
92 pCt. Rendement —, Kornzuder exll. 88 pCt. Ren-  
dement —, Kornzuder exll. 75 pCt. Rendement  
14,50. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75.  
Weiß I mit Faß 30,50. Stettig.

**Garantirt waschächte Sommer-  
stoffe à 75 pfg. bis Mk. 2,65 p. Mtr.**  
in ca. 2800 verschiedenen neuesten Dessins  
und besten Qualitäten.  
**Buxkin, Kammgarne u. Cheviots**  
à Mk. 1,75 pfg. per Meter  
versenden jede beliebige einzelne Meterzahl  
direct an Private Buxkin-Fabrik-Depot  
**Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**  
Neueste Musterauswahl franco ins Haus.

**Seidenstoffe**  
direkt aus der Fabrik  
also aus erster Hand in  
jedem Raah zu beziehen.  
Man verlange Muster mit  
Angabe des Gewinches.  
von von Elten & Kousson, Großfeld.

**Für die Reise**  
empfehlen zu billigsten Preisen:  
**Staubmäntel, Plaids,**  
**Reise-Decken,**  
Schirme, Cravates,  
**Reise-Anzüge,**  
Kragen, Manschetten,  
Tricotagen etc.  
**Pohl & Koblenz Nachf.**  
Eine Parthie Buckskins  
sehr billig.

**Auswärtige Familiennachrichten.**  
**Verlobt:** Fräulein Emma Sime mit dem Kaufmann Herrn Rudolph Brinckmann-Königsberg. — Fräulein Alice Hündius-Danzig mit dem königlichen Hauptmann und Compagnie-Chef im Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 11 Herrn Beyer-Thorn. — Fräulein Anna Ritsch mit dem königlichen Regierungs-Assessor Dr. jur. Herrn Theodor Bortfeld-Berent.  
**Geboren:** Herrn W. Wallner-Danzig 1 T. — Herrn A. Philipp-Schubitten 1 T.  
**Gestorben:** Particulier August Keder-Trulitz 79 J. — Johanna Behrendt-John-Marienau 70 J. — General-Agent Otto Friedrich Wilh. Schwamfelder-Danzig 38 J. — Hugo Holz-Tilsit.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 19. Juli 1893.  
**Geburten:** Schlosser Gustav Kretschmann 1 T. — Wöttcher Otto Grigoleit 1 T. — Kaufmann Paul Pulewa 1 T. — Wolkereibesitzer Hermann Schröder 1 S. — Kaufmann Hugo John 1 T. — Klempner Otto Braun 1 S.  
**Angebote:** Geschäftsführer Max Salomon-Lautenburg mit Sara Laudon-Elbing.  
**Sterbefälle:** Maurergeselle Wilhelm Koslowski 1 T. 3 M. — Arb. Paul Schneider 17 J. — Postboten-Bittwe Regina Hoffel, geb. Menz, 69 J. — Arbeiter Johannes König 28 J. — Maurergeselle Heinrich Weirand 56 J.

**Bürger-Resourcé.**  
Donnerstag, den 20. Juli cr., bei günstiger Witterung:  
**CONCERT**  
Anfang 4 1/2 Uhr.  
Der Vorstand.

**Verein Elbinger Gastwirthe u. v. B.-G.**  
feiert sein  
**Stiftungsfest**  
Dienstag, den 25. Juli 1893, im Restaurant Engl.-Brunnen.  
**Concert** von der ganzen Pelz'schen Kapelle.  
**Kinderbelustigungen** (Tanz im Freien und sonstige Spiele).  
**Gratis-Blumenverloosung** f. Damen.  
**Gratis-Prämienziehung** für Herren.  
**Prämierung treu Dienender.**  
Anfang des Concerts 4 Uhr.  
Dampfer „Vorwärts“ fährt von der scharfen Ecke pünktlich um 3, 3 1/4, 4 1/2, 5 und 7 1/2 Uhr à Person 15 Pf., Kinder 10 Pf.  
Rückfahrt von Engl.-Brunnen pünktlich 8 1/2, 10, 10 1/2, und 11 Uhr à Person 15 Pf., Kinder 10 Pf.  
Eintrittskarten für Mitglieder und deren Gäste sind bei Herrn Jul. Kaufmann, Kettenbrunnstraße 2/3, von heute ab in Empfang zu nehmen.

„Elbinger Handwerkerbau“  
E. G. m. u. S.  
Montag, den 24. Juli 1893, 8 Uhr Abends,  
im Saale der „Bürger-Resourcé“:  
**Generalversammlung.**  
Tagesordnung:  
1) Geschäftsbericht fürs 2. Quartal cr.  
2) Geschäftliche Mittheilungen.  
Der Aufsichtsrath.  
L. Monath,  
Vorpräsident.

Die Erneuerungslosse 2. Klasse 189. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie sind bei Verlust des Anrechts bis zum 3. August, 6 Uhr Abends, einzulösen.  
Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

**Orts-Verband Elbing.**  
Sonntag, den 23. d. Mts.,  
Nachmittags 5 Uhr,  
im goldenen Löwen:  
**Versammlung.**  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet  
Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**  
In letzter Zeit sind mehrmals Fensterheben in den dem Kaufmann Rud. Sudermann gehörigen, auf dem Grundstück Berliner Chaussee Nr. 4 befindlichen Gebäuden durch Steinwürfe beschädigt worden. Herr Sudermann hat sich erboten, für die Ermittlung der Thäter eine Belohnung von 60 Mark zu zahlen.  
Elbing, den 17. Juli 1893.  
Die Polizeiverwaltung.  
gez. Contag.

**Künstliche Zähne**  
unter mehrjähriger Garantie,  
**Plombirene etc.**  
**Adolf Bukau,**  
Zimmerstraße 38,  
in der Nähe des neuen Rathhauses.

**Jede sorgsame Mutter!**  
beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhaalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten rothseidenen Elektricitäts-Zahnhaalsbändchen erleichtern das Zähnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten General-Depositar **Jul. Ansbüttel,** Düsseldorf.

**Mannesschwäche**  
heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
Wien IX.,  
Porzellangasse 31a.  
Auch brieflich.  
Dasselbst ist zu haben das Werk:  
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

**Jedes Loos gewinnt.**  
Türkische 400-Frcs.-Eisenbahn-Loose werd. jährl. 6x gezogen.  
**Nächste Ziehung 1. August.**  
Gewinnplan für 1893:  
Ziehungen am 1. Februar, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. Oct., 1. Decbr.  
3 x 600,000 Francs. | 6 x 20,000 Francs. | 36 x 3,000 Francs.  
3 x 300,000 „ | 6 x 10,000 „ | 36 x 1,260 „  
3 x 60,000 „ | 18 x 6,000 „ | 168 x 1,000 „  
3 x 25,000 „ | 18 x 2,000 „ | 300 x 400 „  
Zahlbar mit 70 Procent.  
Da bis zur Beendigung der Lotterie jedes Loos mit mindestens 400 Frcs. gezogen wird, außerdem jährlich die oberstehenden Gewinne zur Entscheidung gelangen, so ist ein Verlust unmöglich. Ich verkaufe Originalloose gegen 12 Monatsraten à 10 Mk. bei vollem Gewinnanspruch schon von der ersten Rate an. Bei sofortiger Baarzahlung ist der Preis 100 Mk., wobei ich mich verpflichte, jedes am 1. August nicht gezogene Loos innerhalb 14 Tagen für 90 Mk. zurückzukaufen. Wenn die Loose in meiner Verwahrung bleiben, so ist auch nur die Differenz von 10 Mk. per Loos (für 10 Loose 75 Mk.) einzufinden.  
**Rothe Kreuz-Loose sind zur Ausgabe gelangt und werden incl. Liste für M. 3,50 versandt.**  
**Bankgeschäft v. Schereck,** gegründet 1843.  
Berlin W., Taubenstrasse 35.

**SCHERING'S Pepsin-Essenz**  
nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Prof. für d. Arzneimittelehre an der Universität zu Berlin.  
Verdaunungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenverstopfung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehmen schmeckenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — Preis per 1/2 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50 M.  
**Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.**  
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen.  
Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.  
**L. Jacob, Stuttgart.**  
Musikinstrumenten-Fabrik  
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Guitarron, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

**Gratis** 1 hochf. Herren-Remontoir-Taschenuhr b. Abnahme von 1200 Stück Cigarren. Berl. Sie sofort Preisliste. R. Scholz, Schmiedeberg i. R.  
**Direct aus erster Hand** versende jedes Maß  
**Herrenanzug- u. Paletotstoffe**  
in Buckskin, Cheviot, Kammgarn etc. Niemand versäume der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franco überfende, um sich von der Billigkeit des Faktors zu überzeugen.  
Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, V.

**Couverts,**  
hell- und dunkelgrau, rehraum Hanf, grau Manila und melirt grün  
traf ein großer Posten ein.  
Liefere diese  
mit Firmendruck  
**1000 v. 3,00-5,00 M.**  
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.  
H. Gaartz'  
Buch- und Kunstdruckerei.

**Prachtvolle** Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Kester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Kester bemustere nicht, mache Auswahlsendung.  
Julius Körner, Tuchverfasser, Pegau i. S. gegr. 1846.

**Hermann Blasendorff,** Berlin, Osterode i. Pr. übernimmt Erdbohrungen und Brunnenbauten für jede Tiefe und Leistungsfähigkeit, Lieferung und Montage von Pumpwerken und Wasserleitungen jeder Art. Preislisten, Kostenanschläge gratis.  
Vertreter:  
Ingenieur **Adolf Kapschke,** Osterode in Ostpr.

**Ein Hauslehrer**  
von litterarischer Bildung, der Knaben für Tertia vorbereitet u. auch Klavierunterricht erteilt, sucht Stellung. Gehaltsanspruch: 240—300 Mark jährlich. Wer? besagt die Exped. d. Ztg.

**Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.**  
Acht höchste Auszeichnungen! 27 Regierungs-Empfehlungen.  
**Köhler's Medizinalpflanzen.**  
„Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Karl Theodor in Bayern, Dr. med., gewidmet.“  
Zwei starke Quartbände, enthaltend 203 Farbentafeln, gezeichnet von Professor Schmidt in Berlin u. A., nebst ausführlichem Text. Vollständig in 52 Lieferungen à 1 M., oder in 2 eleg. Halbjuchtenbdn., system. geordn., solid geb. 63 M.

**Einziges neues Werk über Die Orchidaceen**  
Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz, herausgegeben von Max Schulze, vollständig in 10—12 Lieferungen, à 1 M., enthaltend 7—8 feine Chromotafeln nebst Text in Lexikonformat. Alle 4 Wochen erscheint eine Lieferung.

**Prof. Dr. Thomé's Flora von Deutschland, Oesterreich u. d. Schweiz.**  
von 17 hohen Landesregier. empfohlene  
Complet in 4 Bänden oder 45 Lieferungen à 1 M., mit 616 prächtigen und naturgetreu in feinstem Farbendruck ausgeführten Tafeln nebst Text enthaltend.  
In 4 eleganten, soliden Halbfranzbänden gebunden 54 M.

**1842.** Soeben erscheint in 60 Halbbänden à 3—5 M. und zwar in monatlichen Zwischenräumen, die  
**Jubiläums-Ausgabe** der v. Schlechtendal-Hallierschen **Flora von Deutschland.**  
**Einzige vollständige Flora Mitteleuropas mit colorirten Abbildungen.**  
Sie enthält 8374 Textseiten und 3368 Chromotafeln mit über 10,000 Nebenfiguren.  
Prospecte und Probenummern auf Verlangen gratis und franco.  
Band I oder Lieferung I der Werke können von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden.

**Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.**  
Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.  
König., Grossherzog., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (12 Hoflief.-Titel)  
**Vereinsfahnen, Banner,** gestickt u. gemalt; prachtvoll, unbefchränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.  
**Fahnen und Flaggen** von echtem Marine-Schiffsflaggentuch, **Vereins-Abzeichen.** — **Schärpen.** — **Fahnenbänder.** — **Theater-Decorationen.**  
Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franco.

**5. Liste der Badegäste in Rahlberg.**  
Herr Ad. Schüring, Bahnhofrestaurant, Flatow, Klatts Hotel.  
Fräulein Käthe Siebert, Elbing, Klatts Hotel.  
Frau Kaufm. Theresie Bühl und Fam., Königsberg i. Pr., Wille.  
Frau Henriette Sperling und Tochter, Rentiere, Elbing, Bellevue.  
Herr Alex. Schlabig und Familie, Königl. Landmesser, Elbing, Bellevue.  
Frau Marie Blechert und Nefte, Marienwerder, Concordia.  
Herr Dantelowski, Kaufmann, Elbing, Walfisch.  
Herr Ernst, Kaufmann, Elbing, Walfisch.  
Herr Roszinski und Familie, Gutsbesitzer, Bisitenhof, Walfisch.  
Herr Spedmann, Zimmermeister, Berlin, Walfisch.  
Herr Wegner, Geschäftsführer, Ostrowo, Belvedere.  
Herr Joh. Gehrmann, Gymnasiast, Elbing, Ritter.  
Herr Carl Richter, Gymnasiast, Elbing, Ritter.  
Fräulein Geseh. Elisabeth und Lydia Sternberg, Elb., Hildebrand.  
Herr Gustav Kauf u. Fr., Amtsrichter, Osterode, Wrangel.  
Fräulein Marg. Lazarowicz, Elb., Wrangel.  
Fräulein Kaufmann Ottilie Tochtermann, Elb., Wrangel.  
Herr Liebig, Apothekenbes., Elb., Wrangel.  
Fräulein Lux u. Kind, Bäckerbesitzer, Ortelsburg, Wrangel.  
Fräulein Marie Klein u. Pflegekinder, Rentiere, Marienburg, Concordia.  
Fräulein Dr. Arbelt und Fam., Marienburg, Concordia.  
Fräulein Kaufm. Krause und Tochter, Elbing, Concordia.  
Fräulein Ella Jettmer, Elb., Concordia.  
Herr Benno Munter, Kaufm., Reidenburg, Concordia.  
Herr Mallette, Pfarrer, Elb., Bellevue.  
Fräulein Math. Schaumburg und Kinder, Rentiere, Elbing, eigne Villa.  
Herr Hans Unger, Primaner, Elb., Villa Schaumburg.  
Herr F. C. Voigt und Tochter, Rentier, Elbing, Wwe. Badnid.  
Fräulein Ida Hannemann u. Sohn, Rentiere, Danzig, Dependence.  
Herr Adolf Mehl, Partikulier, Mehlhof, Dependence.  
Fräulein Ingenieur M. Thimm u. Familie, Elbing, Villa Litten.  
Fräulein Zornow, Lehrerin, Königsberg, Kronprinz.  
Fräulein Geseh. Meyer, Schüler, Königsberg, Kronprinz.  
Fräulein Wwe. Olga Schlichting, Elb., Villa Verique.  
Fräulein Emma Hantel, Schülerin, Elbing, Villa Verique.  
Fräulein Anna Rohde u. Fam., Elbing, Villa Verique.  
Fräulein Louise Kämpfe u. Tocht., Breslau, Dependence.  
Herr Billy Gauß, Sekundaner, Elbing, Ritter.  
Herr Herm. Schieferdecker, Sekundaner, Elbing, Ritter.  
Herr Kurt Behrendt, Gymnasiast, Elbing, Ritter.  
Herr Neumann-Hartmann u. Fam., Amtsrichter, Eiegenhof, Villa Fehrmann.  
Fräulein M. Schlefferdecker, Königsberg, Wrangel.  
Fräulein Anna Jenisch, Königsberg, Wrangel.  
Frau Pompe, Rentiere, Königsberg, Waldschlößchen.  
Frau Göße u. Fam., Elbing, Waldschlößchen.  
Herr A. Szellinski, Gutsbesitzer, Rötzen, Verique's Hotel.  
Herr Otto Heyden, Schriftsetzer, Elbing, S. Mobergk.  
Frau Rittergutsbesitzer Medelsburg nebst Schwester u. Kind, Sadowo, Dependence.  
Frau Ober-Regierungsrath von Gruber u. Fam., Bromberg, Dependence.  
Herr Herrfurt u. Frau, Cantor, Inowrazlaw, Concordia.  
Herr Birkowski u. Fam., Landger.-Direktor, Braunsberg, Germania.  
Fräulein Anna Elias, Domnik, Klatts Hotel.  
Herr Georg Reuboff u. Frau, Rentier, Stallupönen, Klatts Hotel.  
Herr Eugen Vöck, Lehrer, Elbing, Klatts Hotel.  
Fräulein Alma Cornelsen, Markushof, Wrangel.  
Frau Zeugleutenant Baack, Neufahrwasser, Bellevue.  
Frau Ingenieur Dora Gotop, Elbing, Dependence.  
Herr Tobias, Kaufm., Königsberg, Walfisch.  
Herr Breuß, Kaufm., Neuenburg, Walfisch.  
Herr Markowski, Lehrer, Marienburg, Walfisch.  
Frau Dr. Hannemann u. Fam., Christburg, Walfisch.  
Fräulein Felicitas, Elbing, Walfisch.  
Herr v. Raben u. Fam., Hauptsteueramts-Assistent, Braunsberg, G. Schmidt.  
Herr Dr. Jenisch u. Familie, Professor u. Museumsdirektor, Königsberg, Germania.  
Frau Christ. Krause u. Tochter, Königsberg, Vep-Drub.  
Frau Amtsgeschäftsführer Albrecht u. Fam., Braunsberg, C. Baumgart.  
Frau Kreistherapeut Anna Stern u. Fam., Braunsberg, Hildebrand.  
Fräulein Elise Balois, Erzieherin, Braunsberg, Hildebrand.  
Herr Max Schellong u. Fam., Rentier, Königsberg, Kronprinz.  
Frau Major v. Ziegler-Schipphausen u. Fam., Wehlau, Villa Steiner.

Summa der Personen, Angehörige und Dienerschaft 974.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 168.

Elbing, den 20. Juli.

1893.

## Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

24)

Nachdruck verboten.

### Das Irrenhaus.

Er war es. Seitdem Rolf die Nachricht von dem Tode Mariens erhalten, war diese furchtbare Veränderung mit ihm vorgegangen. An demselben Tage, an welchem die Mutter des armen Kindes begraben worden war, wollte sich der Maschinenbauer, wie er versprochen, Abends wieder zu Marie begeben. Unterwegs traf ihn der Brief, welcher ihm den furchtbaren Entschluß der Verzweifelten mittheilte. Marie schrieb ihm in einfachen, tiefgefühlten Worten ihre bittere Lage. Ohne ihm den Namen ihres Verführers zu nennen, theilte sie ihm das Geheimniß ihrer Schuld mit. Sie fühlte sich unerschwächt, an seiner Seite zu leben. Sie verachtete ihn, wie ihr angerathen war, einen Ehrenmann zu betrügen und ihre Schande durch Lüge und Hinterlist zu bemänteln. „Mögen Sie mir, lieber Rolf, vergeben, wie ich hoffe, daß mir Gott vergeben wird. Mögen Sie ein Weib finden, das Ihrer würdiger ist, als die arme unglückselige Marie.“ Mit diesen Worten schloß der Brief.

Während des Lesens schon mußte sich Rolf an der Mauer des benachbarten Hauses halten. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen, die Zellen wimmelten wie ein Käuel giftiger Schlangen vor seinem entsetzten Blick. Seine Wangen wurden blaß. Die Vorübergehenden schauten ihn verwundert an. Bald schossen die Thränen wild über sein Antlitz nieder, bald und Wuth. Dann erhob er sein Haupt trotz'g gegen den Himmel und ließ drohende Verwünschungen und Flüche aus. Zugleich lag' er verwirrt in sich hinein.

Blutige Gedanken schossen glühend durch sein Haupt. In seinem Hirn loderte ein großes Feuer auf, welches tolle Geister wild umsprangen.

Der Maschinmacher schwirrte leise heran. Aus seinen Schultern wuchsen dünne graue Flügel, wie die einer Fledermaus, mit seinen langen, dürrn Fingern warf er Schwefel in die Gluth, welches prasselnd emporfuhr und mit blauem Grabenlicht Rolfs Schädelhöhe füllte. Die Kumpfer, das alte schadenfrohe Weib, schürte

den Brand mit einer spitzen Eisenstange, welche sie glühend durch seine Stirn stieß.

„Feuer! Feuer!“ schrie Rolf.

Die Leute auf der Straße hörten ihn schreien und eilten herbei. Sie fanden einen Mann, der seinen Kopf mit beiden Händen hielt und dessen mit Blut unterlaufene Augen in ihren Höhlen rastlos rollten.

„Wo brennt es?“ mochte wohl ein Neugieriger fragen.

„Hier! hier!“ brüllte der Maschinenbauer und schlug sich mit der geballten Faust gegen den Kopf. „Da ist das Feuer! Um Himmelswillen löscht.“

„Er ist betrunken,“ bemerkte ein wohlgekleideter Herr aus dem Kreise, der sich schnell um den Maschinenbauer versammelt hatte.

„Geht nach Hause, guter Freund,“ sagte ein ehrlicher Bürger zu Rolf, „und gebt keine Veranlassung zum Skandal. Wo wohnt Ihr denn, daß man Euch in Eure Wohnung führen kann?“

Einige Straßenjungen jubelten und jauchzten um den vermeintlichen Trunkenen. Der Maschinenbauer glockte mit seinen blutigen Augen theilnahmslos seine Umgebung an, welche nach und nach erst die Wahrheit zu ahnen begann.

Rolf war wahnsinnig geworden.

Die Liebe ist in den unteren Schichten der Gesellschaft noch immer jene kräftige Lebenskraft, welche den ganzen Menschen mit ursprünglicher Gewalt ergreift. Selbstmord und Wahnsinn aus Liebe finden wir hier häufiger als in den höheren Klassen, wo Erziehung, Konvenienz und Sitte die Gewalt der Empfindung abgeschwächt haben. Das Herz hat seine Spannkraft verloren und schlägt matter unter dem Frack, als unter dem Kittel des Arbeiters. Ein gebildeter Geist hat tausend Trostgründe und Zerstreungen, die ihn eine Leidenschaft überwinden lassen, an welcher der schlechte Mann zu Grunde geht. Die höhere Gesellschaft kann mit ihrem tränkenden Herzen leben, das Volk stirbt am gebrochenen.

Rolf wurde in die neue Charitee gebracht. Dort giebt es eine Abtheilung für Irre. Hier zehn Tage wüthete er in wildem Feuer. Das Feuer brannte fort in seinem Hirn. Die Teufelskrähen sprangen um die Gluth. Er lag in einer finstern Zelle, welche kein Strahl des Tageslichtes traf, aber rothe Flammen zuckten um seine Stirn. Die kalte Douche, welche

ihm der behandelnde Arzt verordnete, bestärkte ihn in seinem Wahn.

Wenn der Wasserstrahl aus der Höhe auf seinen Schädel eilig niederfiel, lachte er und rief: „So recht! Immer zu! Löscht das Feuer aus, Wasser, mehr Wasser.“

Allmählich legte sich die Fiebergluth und der Kranke hörte auf zu rasen. Er wurde in ein lichteres Zimmer gebracht. Ein wüster Schmerz war in seinem Kopf zurückgeblieben. Er behauptete noch immer, daß das Feuer zwar gelöscht, aber ein schwarzer Brandfleck in seinem Gehirn zurückgeblieben sei, aus welchem immerwährend der graue Rauch emporsteige, der seinen Schädel zu zersprengen drohe. Der berühmte und geklickte Irrenarzt äußerte gegen seinen Assistenten:

„Ich fürchte, daß die akute Form in die chronische übergehen und ein fixer Gedanke zurückbleiben wird. Jedenfalls sind Auswicklungen im Gehirn vorhanden.“

Der Assistent stimmte pflichtschuldigst dem Ausspruch seines Vorgesetzten bei, obgleich das Leiden des Maschinenbauers nicht in seinem Gehirn, sondern in seinem Herzen zu finden war. Nach und nach gestattete der Arzt Kolf den Genuß der frischen Luft. Er durfte an den Spaziergängen derjenigen Irren theilnehmen, deren Wahnsinn unschädlich schien. Er ging oder wandte vielmehr unter den grünen, schattenreichen Bäumen. Ein Mädchen, welches auf einer Rasenbank saß, erhob sich ehrfurchtsvoll als er vorüberkam.

„Segne mich“, sagte sie, indem sie vor ihm nieder sank.

„Wie heißt Du?“ fragte sie Kolf, dessen Geist noch immer zerrüttet war.

„Marie“, antwortete die Wahnsinnige, „eine reine Jungfrau, auserwählt vom dem heiligen Geist.“

„Du lägst“, zürnte der Kranke. „Die ist todt, schon viele Jahre liegt sie im Wasser, tief, wo die Fische sind.“

Die Wahnsinnige weinte bitterlich, weil sie seinen Segen nicht empfing. Abwechselnd hielt sie sich für die Mutter des Heilands, bald für die größte Sünderin; Kolf ging an ihr vorüber. Der Name Marie, den das blasse Mädchen ihm genannt, hatte einen mächtigen Eindruck in ihm zurückgelassen. Der Rauch, welcher sein Gehirn erfüllte, schien sich zu zertheilen, ein Sonnenstrahl blickte durch den Nebel seines Geistes. Eine Erinnerung an ferne, glückliche Zeiten dämmerte in ihm auf. Er mußte weinen und mußte nicht warum.

Eine stille Wehmuth überkam ihn, eine süße Mattigkeit. Er setzte sich unter der Linde auf die Bank. Durch die Blätter säuselte der Wind, auf den Zweigen hüpfen die Vögel, eine Grasmücke sang ihr frisches Lied. Die Natur um ihn hauchte ihren Balsam aus und sein krankes Herz fühlte ihre milde hellende Kraft. Doch der Friede, der ihn umfing, dauerte nicht lange an. Ein alter Mann mit grauem verwittertem

Gesicht huschte an ihm vorüber. Er ging nicht, er berührte kaum den Boden. Schattenhaft schien er nur in der Luft zu schweben. Seine dünne, abgekehrte Gestalt war mit einem schlotternden, leichten grauen Rock bekleidet, der ihn umfing und die Aehnlichkeit mit einem Schattenbilde nur vermehrte. Unter dem Namen „der graue Schatten“ war der Mann in der Irrenanstalt wohl bekannt. Mit einer Hand hielt die sonderbare Figur sich stets die Nase zu.

„Nischen Sie nichts?“ sagte er zu Kolf, neben dem er sich scheu niederließ.

„O ja!“ antwortete der Maschinenbauer sanft. „Die Blumen duften. Der Jasmin und die Rosen blühen hier.“

„Fehlgelassen“, grinzte der Wahnsinnige. „Es sinkt ja nicht zum Aushalten. Ich will Ihnen etwas sagen“, rief der Kranke, indem er sich schon umblickte und seinen Kopf dem Ohre Kols näher rückte, „aber sie dürfen mich nicht verrathen. Ich werde Ihnen ein großes Geheimniß anvertrauen. Sie können mir es glauben, Gott ist todt. Er ist gestorben aus Herzeleid über die böse, sündige Welt. Darum sinkt es so auf der Erde. Alles verwest und geht in Fäulniß über. Das ist klar. Die ganze Welt ist ein Todtenhaus. Ha! ha! Nischen Sie nicht, wie es sinkt? Aber um Gottes willen, sagen Sie dem Doktor nichts davon. Der will den todtten Gott wieder lebendig machen mit seiner Medizin. Aber das gelingt ihm nicht. Dort kommt auch einer, der's auch nicht glauben will. Fort, fort.“

Der Wahnsinnige wollte sich rasch entfernen, als ein Mann auf ihn mit raschen Schritten zutrat, ihn bei der Hand ergriff und mit gewaltiger Stimme ihm befahl, niederzuknien.

„Ich bin Christus“, rief der neue Ankömmling, „Gottes Sohn, Du lägst, wenn Du sagst, daß ich gestorben bin. Ich bin auferstanden vom Tode. Rede, Ungläubiger.“

„Es stirbt, es sinkt“, schrie der graue Schatten. „Gott ist todt, die Welt verfault.“

Ein junges Weib von außerordentlicher Schönheit nahte sich den Streitenden. Sie trug auf ihren Armen ein Kissen, das sie wie ein Kind kandelnd wiegte. Mit lieblicher Stimme sang sie ein Schlummerlied.

„Sind Sie böse, meine Herren?“ sagte sie, indem sie sich anmuthig verneigte; „ich bitte um ein wenig Ruhe für mein armes, krankes Kind. Sie werden einer Mutter gewiß diese Bitte verzeihen.“

„Dein Kind ist nicht krank, es ist ja längst gestorben“, sagt: der graue Schatten, „es ist verfault.“

„Todt!“ schrie die Frau mit herzzersehneidendem Tone. „Todt, wirklich todt?“ Und drückte das Kissen mit Inbrunst an ihr Herz. Heiße Thränen schossen aus ihren Augen. Jeder Zug, jede Miene drückte den wahren Schmerz einer lebenden Mutter aus.

Kolf suchte sie zu trösten, gerührt durch ihr Leid.

„Sie halten ja ein Messer in der Hand und kein Kind,“ bemerkte er gutmüthig.

Die Kranke schaute ihn verwundert an, dann drehte sie ihm verächtlich den Rücken, indem sie sagte: „Sie sind ein Toller, der in die Zwangsjacke gesteckt werden muß“, und aufs neue begann sie um ihr todt's Kind zu weinen.

Auch die neuesten politischen Ereignisse hatten eine Anzahl Wahnsinniger in die Charitee geliefert. Ein noch junger Mann trat auf Rolf zu und drückte seine Hand.

„Morgen,“ flüsterte er geheimnißvoll. „Es geht los. Auf den Barricaden sehen wir uns wieder. Tod den Tyrannen.“

„Schießen Sie nicht,“ wimmerte ein Weib dazwischen. „Ich halte das Schießen nicht mehr aus. Es hat mir den Kopf zerprengt. Sehen Sie nicht, wie das Gehirn und Blut herumspricht.“

Ein Kaufmann, der in Aktien spekulirte und durch die Revolution sein Vermögen zum größten Theil verloren hatte, lief fortwährend mit Papieren in der Hand umher, welche er den Wahnsinnigen anbot. Wurden sie angenommen, so freute er sich und jubelte, schlug sie Jemand aus, so weinte er in tiefer Schwermuth.

Alle diese Gestalten, welche an Rolf vorübergaulekten und deren Wahnsinn der Maschinenbauer wohl erkannt, trugen dazu bei, daß er seinen eigenen Zustand zu begreifen anfing.

Allmählich kehrte die Erinnerung der Vergangenheit in seine Seele wieder. Er wußte, daß Marie sich das Leben genommen. Seine Trauer um sie ging mit der Zeit in eine wilde Erbitterung gegen ihren Verführer über. Diesen dünkte ihm die einzige Aufgabe seines Lebens. Aus diesem Grunde sehnte er sich, die Krankenanstalt zu verlassen, obgleich der Arzt ihn noch immer nicht für vollständig geheilt erklären wollte.

Täglich ging er den Doktor deshalb an, der ihn zu trösten suchte. Der Gedanke, Mache an dem Unbekannten zu nehmen, der ihm die Liebe Mariens gestohlen und das arme Mädchen schändlich verlassen hatte, war für Rolf zur fixen Idee geworden, die ihn nicht ruh'n und rasten ließ. Je klarer er über seinen Zustand wurde, desto mehr sonderte er sich von den Wahnsinnigen ab.

Im graue vor seiner Umgebung. Gewöhnlich suchte er ein einsames Plätzchen auf, eine dunkle Laube, wo er ungestört seinen Gedanken nachhängen konnte. Bereits begann er auf Mittel und Wege zu denken, um sich heimlich aus der Charitee zu entfernen. Seine Geduld wuchs mit jedem Tage. Die politischen Nachrichten, welche er von den Wärtern empfing, vermehrten seine Sehnsucht nach der Außenwelt. Dann und wann war es ihm gestattet, einen Blick in die Zeitungen zu werfen, die von den Aufsehern gehalten wurden.

Von den Wahnsinnigen sah und sprach er nur den grauen Schatten, der noch immer die Bewachung roch. Bis auf die einzige fixe Idee fand er in ihm einen klugen, lebenserfahrenen

Mann. Große Leiden, ein trauriges Schicksal hatte seinen Verstand getrübt, doch beobachtete er über die Vergangenheit selbst gegen Rolf, für den er eine innige Neigung gefaßt zu haben schien, ein hartnäckiges Schweigen. Er mußte viel geklitten haben.

Auch dieser Kranke sehnte sich aus der Charitee heraus. Mit der eigenthümlichen Schlaubelt der Wahnsinnigen hatte er schon einigemale versucht, seinem unfreiwilligen Aufenthalt zu entkommen, doch wurde er durch die Aufmerksamkeit der geübten Wärter stets an seiner Flucht gehindert.

„Ich muß wieder nachsehen, wie weit die Welt schon verwest ist,“ sagte er eines Tages zu Rolf. „Hier sinkt es nicht zum Aushalten. Vielleicht ist draußen doch ein Plätzchen, das noch nicht von Fäulniß angegriffen ist.“

„Ich halt' es auch nicht länger hier aus,“ antwortete der Maschinenbauer.

„Wissen Sie was,“ meinte der graue Schatten mit pfißiger Miene, „wir müssen fliehen.“

„Über auf welche Weise?“

Der graue Schatten sann einige Augenblicke nach. „Ich habe es,“ sagte er, nachdem er nachgedacht. „Nachmittags legen sich unsere Wärter zur Ruh. Wir nehmen ihre Jacken und Schürzen und ziehen sie an. Die Schildwache, die uns nicht kennt, läßt uns ruhig vor-

bei, und fragt sie uns, so sagen wir ihr, wir müssen Eis holen für die Wüthenden. Die Schildwachen sind alle dumme Teufel,“ sicherte der Wahnsinnige, erfreut über seine eigene List. (Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

### — Das italienische Münzselend

wird der „Köln. Volksztg.“ von einem Reisenden anschaulich geschildert. „Ich fand mich an einem Sonntag Nachmittag so gegen zwei Uhr am Postamt ein, um einen schwerwiegenden Brief einschreiben zu lassen. Die zu entrichtende Gebühr betrug, wie nach Abwägung vom Schalterbeamten festgestellt wurde, 1,25 Lire. Ich reichte eine Fünfsirenote hin und hoffte den Rest, sowie die Quittung eingehändigt zu bekommen, hatte die Rechnung aber ohne den Wirth gemacht. Der Beamte sagte mir nämlich, es sei ihm nicht möglich, auf die Note herauszugeben, da gar kein Kleingeld in der Kasse sei. Obgleich ich über solche Zustände nicht wenig verblüfft war, würgte ich die sich mir aufräugenden Bemerkungen hinab, bat den Beamten, das nöthige Kleingeld von einem Bureaukollegen zu entlehnen und dachte schon bei mir: Das wird wohl zu einer verzwickten Anleiheoperation Anlaß geben! Bald darauf kehrte der Unglücksmensch mit dem Bescheid zurück, er

habe die nöthige Summe in den verschiedenen Amtsabtheilungen nicht aufreiben können. An die Beförderung meines Briefes war also nicht zu denken, und es blieb mir nichts anderes übrig, als das Postamt zu verlassen und in einem beliebigen Laden meine Note umzuwechseln zu lassen. Ich kehrte zuerst in einen Tabakladen ein und forderte für 1,25 Lire Briefmarken. Kaum hatte man aber mein Papiergeld zu Gesichte bekommen, als man mir erklärte, daß dasselbe für den Augenblick nicht umzuwechseln sei, da es sowohl an Kupfer- wie an Silberkleingeld fehle. Ich wanderte nun hinaus, um einen andern Laden aufzusuchen, wo es mit dem Rassenbestand an klingender Münze etwas glänzender aussehe. Da Sonntag war, konnte ich nur Tabakläden, Kaffeehäuser und Delikatessenhandlungen aufsuchen, weil die anderen Geschäfte geschlossen waren. Um nach dem nächsten Tabakladen zu kommen, konnte ich die Pferdebahn nicht benutzen, da ich nur Papiergeld bei mir trug und auf der Pferdebahn solches nicht angenommen wird. Betrübt schritt ich nun fürbaß durch die lange Via Solferino, bis ich einen zweiten Tabakladen erreichte. Ich kehrte ein und schüchtern legte ich meine schmierige Note auf den Tisch, indem ich für 1,25 Lire Briefmarken verlangte. Meine Hoffnung dauerte nicht lange. „Kann Ihnen den Schein nicht umzuwechseln,“ sagte unwillig der hinter dem Ladentisch thronende Krämer. Ich entwich, mit rasender Geberde die Thüre hinter mir zuschlagend. Plötzlich kam mir ein tröstlicher Gedanke. Im Wirthshaus nimmst Du ein Glas Bier — dachte ich böswillig schlau in meinem Herzen — zahlst erst, nachdem Du es getrunken, und da muß schon der Wirth herhalten und die Wechseloperation bewerkstelligen. Gesagt, gethan. Im ersten besten Wirthshaus kehre ich ein und verlange ein Glas Bier. Ich trank es gierig aus. Dann fing ich an, wieder an meinen Fünf-Lireschein zu denken. Es wäre vielleicht unklug, so überlegte ich, mit nur einem Glase den Wirth zum Wechseln bringen zu wollen. Ich trank wohlgemuth noch ein Glas Bier, und nachdem dies geschehen, rief ich den Kellner und legte ihm mit triumphirendem Lächeln den Schein in die Hand. Da war ich schön angekommen! Der Kellner kannte mich zufällig und sagte freundlich grinzend: „Der Herr wird schon ein andermal bezahlen, denn ich kann ihm eben nicht auf die Note herausgeben.“ Beschämt schlich ich hinaus: denn es wollte mich bedünken, als ob einige nabesitzende Gäste mich etwas verächtlich angeblickt, da sie wohl einen

Mann, der seine Zechen mit Papiergeld zu bezahlen trachtete, als ein nicht sehr empfehlenswerthes Subjekt ansehen mußten. Das war wirklich zum Tollwerden! Drei Stunden waren verstrichen, und noch war die Note nicht abgesetzt und mein Brief noch nicht befördert, aber ich hatte bereits 1,50 Lire für Bier verausgabt. Nun verfiel ich auf den Gedanken, nach der Post zurückzueilen und einfach für fünf Lire Briefmarken zu kaufen, um neue Verzögerungen wegen des Wechselns zu verhüten. Auf dem Heimwege nach der Post begriffen, kam mir der Einfall, noch einmal das Glück zu wagen und einem Manne, der drei Drangen für zwei Soldi schreiend feilbot, streckte ich den Fünflireschein entgegen. O Wunder! Der Mann reichte mir drei Drangen hin, steckte die Note ein und gab mir 4,90 Lire heraus. Freilich waren es 49 schwere Kupferstücke, die ich in Empfang nahm, war aber recht froh, endlich die Note los geworden zu sein. Silbergeld herausbezahlt zu bekommen, hatte ich mir ja überhaupt auch nie träumen lassen. Als ich das Postamt betrat, war es 4 $\frac{1}{4}$  Uhr. Ich reichte meinen Brief am Schalter ein und legte 1,30 Lire auf das Zahlbrett. Ach, du lieber Herrgott! Da sagte mir der Beamte, die Post nehme Kupfermünzen nur bis zum Betrage von einer Lire. Rasend raffte ich die Soldstücke zusammen und lief zum nächsten Tabakhändler, um die zur Frankirung meines Briefes nöthigen Briefmarken zu kaufen. Als ich schweißtriefend wieder in die Post zurückgelangte, war der Schalter Letztere raccomandate geschlossen, da es 5 Uhr geschlagen hatte, und so mußte die Beförderung meines unglücklichen Briefes bis zum darauf folgenden Tage unterbleiben.“

## Weiteres.

\* [Hohe Kulturstufe.] Dame: „Sie waren also in Ostafrika thätig? Haben Sie denn auch etwas für die Verbreitung europäischer Kultur dort zu Lande gethan?“ Herr (ehemaliger Corpsstudent): „O gewiß, meine Gnädige! Meine Untergebenen können schon einen ukraätigen Salamander reiben!“

\* [Bezeichnend.] Fremder: „Bitte, mein Herr, was ist das für ein monumentales Gebäude?“ Herr: „Ja, das weiß ich wirklich selbst nicht!“ Fremder: „Ah — Sie sind gewiß ein Pfesiger?!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.  
Druck und Verlag von G. Gaarß  
in Elbing.